

Hessisches Pfarrblatt

Zweimonatsschrift für Pfarrerinnen und Pfarrer aus Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck

„Nicht kleinmütig zurückziehen“

Kein überproportionaler Abbau von Pfarrstellen **28**

Kirchenreform und Funktionale Kirchentheorie in der
Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) **33**

„Na ja, die Predigt“ – Konfirmandinnen und Konfirmanden
und der Gottesdienst **40**

Einladung zum hessischen Pfarrtag am 13. Juni in Gießen
Heftmitte

Pfarrvertretung der Evang. Kirche von Kurhessen-Waldeck
Aktuelles aus der Arbeit **45**

EDITORIAL

Liebe Leserin, lieber Leser,

Pfarrerinnen und Pfarrern fehlt die Zeit für geistliches Leben – diese Beobachtung, die die Pfarrvertretung der Evangelischen Kirche von Kurhessen und Waldeck macht, ist durchaus erschreckend und alarmierend. Und sie dürfte vermutlich bei allen anderen Bevölkerungsgruppen, ob Kirchenmitglieder oder nicht, auf Erstaunen bis Unverständnis stoßen. Kann so etwas sein? Ist das nicht fast so, als bliebe dem Bäcker keine Zeit für den Mehleinkauf oder die Teigherstellung? – Aber na gut, solche Bilder hinken ja in der Regel auch wiederum, lassen wir sie also beiseite.

Fakt ist: Im Pfarramt droht offenbar derzeit etwas Grundlegendes auf der Strecke zu bleiben. Und das lässt sich nicht einfach mit dem Urteil „falsche Prioritätensetzung“ vom Tisch wischen. Sicher ist dies inzwischen auch in der Kirchenleitung angekommen, hatte doch der Bischofsbericht in der letzten Landessynode der EKKW das geistliche Leben zum Thema.

Die Vorstandsberichte 2012 der beiden Pfarrvereine unserer Landeskirchen, die Stellungnahme unter dem Titel „Nicht kleinmütig zurückziehen“ sowie der Text der Pfarrvertretung der EKKW „Aktuelles aus der Arbeit“ spiegeln ganz grundsätzlich die Problematik aus dem Alltag der Pfarrerinnen und Pfarrer hier wie dort.

Natürlich hoffen wir, dass bei all den vielen pfarramtlichen Aufgaben auch noch ein klein wenig Zeit bleibt für die Lektüre unseres Hessischen Pfarrblattes. Außer den genannten Texten finden sich interessante Impulse für das Spannungsfeld „Konfis und Gottesdienst“ sowie historische Aspekte zur Kirchenreform und funktionalen Kirchentheorie in der EKHN.

Mit allen guten Wünschen für ein frohes Osterfest grüßen wir wie immer herzlich!

*Maik Dietrich-Gibhardt
und Susanna Petig*

Aus Pfarrer-Nachlass im Raum Wiesbaden, Frankfurt, Weinheim
2 Talare abzugeben (Länge 130 cm, Schulterbreite 50 cm, Halsrundung 52 cm) zzgl. Beffchen.

Theologische Bücher ebenfalls abzugeben.

Bei Interesse bitte gerne unter 0171/4850071 oder per Mail
sabine.meerwein@t-online.de kontaktieren.

Vorstandsbericht 2012

Martin Zentgraf

Liebe Schwestern und Brüder, meinen Bericht beginne ich mit den vereinsinternen Mitteilungen, dass wir mit Stand vom 6.2.2012 1.832 Mitglieder haben. Die Finanzen des Vereins befinden sich in geordnetem Zustand – unseren Verpflichtungen konnten wir jederzeit problemlos nachkommen.

Diese Anfangsbemerkungen verdeutlichen eine schon seit vielen Jahren gegebene Kontinuität und Stabilität unseres Vereins, der mit seinem Solidarfonds auch erhebliche finanzielle Mittel sorgfältig verwaltet. Dies war schon früher so, als wir auch die Beihilfestelle der EKHN verwalteten. Leider hat das von der EKHN – nach unserer Zeit – beauftragte Beihilfeberechnungszentrum in Bad Dürkheim (eine GmbH der Rheinischen Kirche) nun zwanzig Millionen Euro Schaden erzeugt, obwohl es von fachkundigen Ökonomen geleitet wird. Dieses Beispiel zeigt, dass Angehörige unserer Berufsgruppe nicht immer in finanziellen Angelegenheiten unfähig sind, wie manchmal zu hören ist. Helmut Klenk und Werner Böck darf ich an dieser Stelle für ihre solide und wirtschaftlich verantwortliche Arbeit im Rahmen unseres Vereins herzlich danken.

Der Tag für Pfarrerinnen und Pfarrer 2011 mit Joachim Gauck als Vortragendem war sicher ein Höhepunkt im vergangenen Jahr. Am 13. Juni 2012 werden wir unseren Pfarrtag – zusammen mit unserem Nachbarverein in Kurhessen-Waldeck – in Gießen haben. Frau Prof. Isolde Karle wird den Vortrag zum Thema „Kirchenreform“ übernehmen. Ministerpräsident Volker Bouffier erwarten wir zu einem Grußwort, das auf das Verhältnis von Staat und Evangelischer Kirche eingehen wird.

In den Vorstandssitzungen haben uns zwei Themen vorrangig beschäftigt:

1. Das Pfarrdienstgesetz der EKD, welches – versehen mit einer Bestimmung zur Befristung der Übertragung von Gemeindepfarrstellen – in die Synode eingebracht wurde.
2. Der in der EKHN diskutierte neue Vorschlag zur Pfarrstellenbemessung.

Schon in den Berichten der vergangenen Jahre hatte ich mitgeteilt, dass unser Vorstand geordnete Bilanzierungen bei Pfarrstellenin-

habern/innen für sinnvoll hält, aber eine Befristung für schädlich erachtet. Übrigens nicht nur aus dem Blickwinkel betroffener Pfarrpersonen, sondern auch im Interesse der Kirchengemeinden, denen mit der Befristung nicht gedient ist.

Für unsere Argumentation ist es allerdings kennzeichnend, dass wir nicht berufsgruppenzentriert **gegen** bestimmte Projekte votieren, sondern dass wir beanspruchen, im recht verstandenen Interesse der Gesamtkirche mitzudenken.

In diesem Sinne nenne ich einige grundlegende Einsichten, die unsere Urteilsbildung in den angesprochenen Punkten orientieren. Pfarrerinnen und Pfarrer mit Verkündigungsauftrag haben in der Evangelischen Kirche eine wesentliche Funktion, weil die Verkündigung des Wortes Gottes konstitutive Bedeutung für die Kirche hat. Dies beinhaltet keine Überhöhung eines falsch verstandenen Amtes, sondern schließt auch andere Berufsgruppen in den Verkündigungsauftrag mit ein. Dankbar kann freilich eine Kirche wie die EKHN sein, die über die Mittel verfügt, eine relativ große Zahl von gut ausgebildeten Volltheologen/innen beschäftigen zu können. (Übrigens werden in der EKHN nur ca. 20% des Gesamthaushaltes für Pfarrgehälter aufgewandt.) Gerade in einer Zeit, in der die Umfrage im Auftrag des „Horizonte“-Magazins eine verbreitete „Patchwork-Religiosität“ und diffuse Spiritualität identifiziert hat, werden wir unserem Auftrag nicht mit Schmalspurtheologie gerecht, sondern brauchen voll ausgebildete Pfarrerinnen und Pfarrer nötiger als jemals zuvor. Theologische Urteils- und Argumentationsfähigkeit werden in der theologischen Aus- und Weiterbildung erworben. Künftig wird die Areopag-Strategie des Paulus wieder von großer Relevanz sein, also die Fähigkeit, bei unbestimmter Religiosität mit dem Ziel der Verkündigung des Evangeliums anzusetzen.

Die noch gegebene vergleichsweise gute Ausstattung der EKHN mit Pfarrstellen ist übrigens nicht ohne Wirkung: Die Anfang des Jahres veröffentlichte neue EKD-Statistik verzeichnet zwar in allen 22 Landeskirchen im Jahr

2010 Rückgänge bei der Anzahl der Mitglieder – allerdings mit großen Unterschieden: In der EKHN betrug dieser Rückgang 0,7%; in der Rheinischen Kirche 1,0% und in Ev. Kirche Mitteldeutschland 2,2%.

Die EKD-Untersuchungen zeigen schon seit Jahren, dass es einen Zusammenhang zwischen Pastorationsdichte und Mitgliederbindung und -gewinnung gibt. Die EKHN sollte also nicht eine ihrer Stärken überproportional beeinträchtigen.

Formal fällt auf, dass der Synodenbeschluss von 2007 eine Reduktion von nur 1% p.a. der Pfarrstellen beinhaltet (kongruent zum demografischen Rückgang der Mitgliederzahl), in der neuen Pfarrstellenbemessung 2025 wird aber mit einer Reduktion von 1,8% geplant. Der Hinweis, es sei in der Zeit des Erprobungsgesetzes über Bedarf und auf Vorrat eingestellt worden, ist bei genauer Analyse problematisch und kann den Synodenbeschluss von 2007 nicht in Frage stellen, weil zu diesem Zeitpunkt diesbezügliche Zahlen bereits bekannt waren.

Auf dem Hintergrund des Ausgeführten vertritt unser Vorstand insbesondere drei Punkte:

1. Der Beschluss der Kirchensynode aus dem Jahr 2007 sollte weiterhin maßgebend bleiben: d.h. die Kürzung der Pfarrstellen soll nur im Einklang mit den zurückgehenden Mitgliederzahlen vollzogen werden.

2. Stellungnahme zur geplanten Pfarrstellenbemessung (siehe: Hess. Pfarrblatt 6/2011, Seite 135 f.)
3. Um vorausschauend der kommenden Pensionierungswelle bei Pfarrerinnen und Pfarrern entgegenzuwirken, sollte die Attraktivität und Verlässlichkeit des Pfarrberufs gesteigert werden. In diesem Zusammenhang begründen wir auch unser – bereits früher ausführlich mit Argumenten untermaueres – Votum, die 10-Jahresbefristung von Gemeindepfarrstellen nicht wieder einzuführen.

Abschließend sei angemerkt, dass zwar die Anzahl von Theologiestudierenden auf niedrigem Niveau etwas angestiegen ist – dass dies aber nichts an der Tatsache ändert, dass es im Blick auf die Gesamtzahl der Studierenden noch nie so wenige Theologiestudierende mit dem Berufsziel „Pfarramt“ gab. Die gut angenommene Tagung der EKHN für Interessenten/innen am Theologiestudium sollte daher als Chance wahrgenommen werden. Die Kirchenleitung hat allen Grund, Elemente von Verunsicherung und mangelnder Fürsorge von dem Beruf der Pfarrerin und des Pfarrers fern zu halten.

*Martin Zentgraf, Freiligrathstraße 8,
64285 Darmstadt*

„NICHT KLEINMÜTIG ZURÜCKZIEHEN“

Kein überproportionaler Abbau von Pfarrstellen

In seiner Sitzung am 12.03.2012 hat sich der Vorstand des Pfarrerinnen- und Pfarrervereins in der EKHN folgende Stellungnahme des Kirchenvorstands der Kirchengemeinde Maulbach (Dekanat Alsfeld) zu eigen gemacht:

1. Wir lehnen die geplante überproportionale Reduzierung der Pfarrstellen in unserer EKHN grundsätzlich ab. Der Wegfall von über einem Viertel aller Pfarrstellen bis 2025 würde den Charakter der kirchlichen Arbeit grundlegend verändern, unsere Wirkungsmöglichkeiten in unverantwortlicher Weise einschränken und die volkscirchlichen Strukturen aufs Spiel setzen.

2. Jede Neustrukturierung und jede Sparmaßnahme setzt voraus, dass Klarheit über die Kernaufgabe der Kirche besteht, die im Zweifel Priorität vor anderen haben muss. Wir erwarten daher von den Entscheidungsträgern, dass sie von der Kernaufgabe der Kirche her denken und die geschichtlich gewachsene Gestalt der Kirche beachten.

3. Wir sehen unsere Kernaufgabe im Auftrag Jesu: „Gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker!“ (Mt. 28, 19f)

Glauben an das Evangelium zu wecken und zu stärken und damit zu einem Leben in der Nachfolge Jesu zu rufen ist die zentrale Aufga-

be der Kirche, zumal der EKHN als sich selbst bezeichnende „missionarische Volkskirche.“ Sie kann durch nichts anderes aufgewogen oder ersetzt werden. Kein anderer außer uns kann und wird sie wahrnehmen. Pfarrer(innen) mit ihrem Verkündigungsdienst stehen für diese Kernaufgabe.

4. Die geschichtlich tief eingeprägte Rolle des Pfarrers / der Pfarrerin ist ein Pfund, mit dem es auch heute zu wuchern gilt und das nicht leichtfertig verschenkt werden darf. Der Gedanke vom „Priestertum aller Gläubigen“ widerspricht nicht dem besonderen Auftrag einzelner.

5. Die Mitarbeit von Ehrenamtlichen ist dort am ehesten zu erwarten, wo es ein ortsnahe, funktionierendes Pfarramt und eine(n) hauptamtliche(n) Vertreter(in) der Kirche gibt. Gemeinden, die keine(n) Pfarrer(in) mehr vor Ort haben, die darüber hinaus ohne Not zu Fusionen gedrängt werden, werden bald auch keine Kirchenvorstände mehr haben, weil sich mögliche Interessenten schlicht überfordert fühlen. Die Kandidatensuche ist schon unter den jetzigen Bedingungen schwierig genug. Dasselbe ist auch im Blick auf Dekanatssynodalvorstände zu befürchten.

6. Die Verkündigung setzt einen persönlichen Kontakt voraus und braucht gewachsenes Vertrauen, das sich nicht im Handstreich gewinnen lässt. Das Arbeitsfeld der Pfarrer(innen) muss deshalb überschaubar sein und persönliche Begegnung ermöglichen. Sie müssen sich in Ruhe den Menschen zuwenden können. Im Grunde schaffen gerade kleiner werdende Gemeinden die Voraussetzung für die heute notwendige individuelle Zuwendung zum Einzelnen. Die geplante Wiedereinführung einer 10-Jahres-Begrenzung im Gemeindepfarrdienst konterkariert dieses Bemühen.

7. Das feinmaschige Netz von Pfarrstellen ist eine Errungenschaft aus jahrhunderte langer Kirchengeschichte, um die uns alle vergleichbaren Organisationen beneiden. Die Verbundenheit der Menschen mit ihrer Kirche zu erhalten, ist die entscheidende Voraussetzung dafür, dass die Volkskirche in ihrer Vielfalt als Organisation bestehen kann. Diese Verbundenheit muss heute ständig neu begründet und gewonnen werden. Eine selbstverständliche Zugehörigkeit wird es in Zukunft auch auf dem Lande nicht mehr geben. Nachlassende Präsenz wird zur Abwendung der Menschen von der Kirche führen.

8. Schon die Einschränkungen der beiden letzten Jahrzehnte haben die Pfarrer(innen) bis an die Grenzen ihrer Arbeitskraft geführt. Für die wenigen verbleibenden Pfarrstellen würde sich gerade in der ländlichen Situation niemand mehr finden, der sich dieser Belastung aussetzt. Ländliche Pfarrstellen müssen attraktiver werden, wenn sie besetzbar bleiben sollen.

9. Der momentan zu erwartende Mangel an Pfarrpersonen ist als Begründung kurzichtig. Entscheidungen von historischer Tragweite können nicht von momentanen Befindlichkeiten abhängig gemacht werden. Kirchenvorstände und andere Ehrenamtliche werden nur dann schwierige Zeiten überbrücken, wenn die Aussicht auf die Unterstützung durch einen Hauptamtlichen weiter besteht. Wir erwarten von der Kirchenleitung entschlossene Bemühungen um weiteren Pfarrernachwuchs und bei allen Zukunftsprognosen ein Mindestmaß an Gottvertrauen.

Es entspricht nicht christlichem Geist, ständig nur das Schlimmste zu erwarten und sich kleinmütig zurückzuziehen.

10. Die Ev. Kirche in Hessen und Nassau ist heute aufgrund ihrer finanziellen Lage nicht genötigt, in überproportionaler Weise Pfarrstellen zu reduzieren, deren geplante Abbaquote doppelt so hoch liegt wie der demographische Mitgliederrückgang. Wenn Pfarrstellen, die seit Jahrhunderten bestehen, ausgerechnet heute nicht mehr finanzierbar sein sollen, sind einfach die Prioritäten falsch gesetzt.

Vorstandsbericht 2012

Frank Illgen

*Gehalten bei der öffentlichen Gesamtausschusssitzung 22.3.2012 in Kassel, in den Räumen der Ev. Kreditgenossenschaft Kassel
Es gilt das gesprochene Wort.*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Kolleginnen und Kollegen, hiermit lege ich den ersten Bericht als Vorsitzender des Pfarrvereins Kurhessen-Waldeck vor.

Seit den Wahlen im Mai letzten Jahres ist der Vorstand im Amt. 4 Sitzungen fanden statt, am 24.6.11; 17.8.11; 7.11.11 und am 27.2.12.

Der letzte Pfarrtag, mit angenehm großer Resonanz von ca. 120 Teilnehmenden mit Vortrag von Prof. Dr. Ludwig Georg Braun und der Werksbesichtigung der B. Braun AG Melsungen sei hiermit nur erwähnt, da er organisatorisch noch in die vorige Amtsperiode fällt.

Sekretariat

Zu Beginn der Amtszeit stand das 25-jährige Dienstjubiläum der Sekretärin, Frau Wüst, mit gleichzeitiger Verabschiedung sowie damit verbunden die Auflösung der von der Kirchengemeinde angemieteten Sekretariatsräume in Homberg. Ein neues Sekretariat konnte im PTI/Martin-Bucer-Haus in Kassel eingerichtet werden. Praktisch kauft der Verein die Dienstleistung von Frau Manuela Berwald als Sekretärin für den Verein samt der Mitnutzung der Büroeinrichtung, PC, EDV etc. vom PTI. Frau Berwald ist somit neben ihrer Tätigkeit für das PTI auch für den Vorsitzenden und den Verein da, was praktisch zur Folge hat, dass sie in ihrer gesamten Arbeitszeit für uns erreichbar ist. Im Zuge der nun möglichen Nutzung der landeskirchlichen EDV wurden der Geschäftsstelle im Stadtkirchenamt in Marburg, dem Sekretariat und dem Vorsitzenden Zugriffe auf eine digitale Mitgliederdatei verschafft und somit eine gemeinsame Verwaltung einer Datei eingerichtet. Die gleichzeitige Nähe wie auch die Distanz der Heinrich-Wimmer-Straße 4 zum Haus der Kirche erleichtert viele Wege und Erledigungen und wahrt einen notwendigen Abstand.

Beihilfen

Reguläre Beihilfen bilden einen ständigen Tagesordnungspunkt bei den Vorstandssitzungen. So wurden 14 Beihilfen zur Geburt, 11 zum Studium, 2 zur Promotion bzw. Habilitation, 12 zum Dienstantritt und 12 zum Ruhestand ausgezahlt, mithin Mitgliedsbeiträge, die wieder an die Mitglieder zurückfließen.

Es liegt in der Natur der Sache, dass Beihilfen in besonderen Einzelfällen wie schweren Krankheiten etc. nicht dargestellt werden können. Gleichwohl nehmen wir so Anteil an besonderen Notlagen, helfen, soweit wir dazu in der Lage sind. Generell kann ich nur die Empfehlung geben, vor planbaren besonderen Behandlungen insbesondere Kuren, Operationen, Reha-Maßnahmen usw. mit der Beihilfestelle und der Krankenkasse Kontakt über die jeweilige Kostenübernahme herzustellen, um hinterher böse Überraschungen zu vermeiden.

Bei Fragen zur Steuererklärung und der besonderen Situation des Pfarrdienstes verweise ich auf die Homepage des Bayrischen Pfarrvereins:

<http://www.pfarrverein-bayern.de/service.php>

Sie sei allen, die Steuern sparen wollen, empfohlen.

Emeritenhäuser

Die Emeritenhäuser in Marburg-Wehrda und Kassel, Zum Berggarten, sind energietechnisch saniert worden. Über die angepassten Mietpreise holen wir uns einen Teil der Investitionen zurück. Die Mieter sparen wiederum rund 50% der Heizkosten. In Marburg-Schützenstraße wird die Sanierung der Dächer im neuen Haushalt geplant. Damit wären die Häuser soweit möglich von außen auf dem Stand der Zeit. Derzeit sind alle Wohnungen vermietet.

Das Weplerhaus wird in Stand gehalten und als preisgünstiges Feriendomizil in Waldkappel geführt.

Vikarschaft

Im jüngsten Kurs des Predigerseminars entschieden sich erfreulicherweise viele für eine Mitgliedschaft im Verein. Die Leistungen und Vorteile sind offenbar verstanden worden. Oh-

ne Zweifel bleibt es unser Interesse als Verein, für den Nachwuchs im Pfarrberuf attraktiv zu sein und zu bleiben und ggf. auch Leistungen etc. zu modifizieren. Möglicherweise werden Pfarrverein und Pfarrvertretung zukünftig gemeinsam bei den Vikaren auftreten.

Mit Vikar Bergau, Oberweser, konnte wieder ein Vertreter der Vikarschaft gewonnen werden, der die Verbindung in den Ausbildungsdienst hält.

Ordinationsjubiläum

Am 30.9.2011 wurde wieder gemeinsam mit der Landeskirche das Ordinationsjubiläum in Bad Hersfeld mit einem Abendmahlgottesdienst und einem festlichen Abend begangen. Am 28.9. wird dieses Jahr das 25., 40., 50. und 60. Jubiläum begangen werden. Der Vorstand möchte in Zukunft auch die kleineren „runden“ Jubiläen wie 10 und 20 Jahre würdigen. Falls Sie zu den Jahrgängen gehören, lassen Sie sich überraschen...

Zusammenarbeit mit der Pfarrvertretung der EKKW: Burnout- Pfarrhaus –

Zur Burnout-Thematik bekam ich Anfang des Jahres – im Urlaub – eine Anfrage des Kasseler „Extra Tip“ zum inzwischen erschienenen Buch von Andreas von Heyl, („Das Anti-Burnout-Buch“) der beim Pfarrtag 2009 das Referat zum Thema „Brennen ohne zu verbrennen“ hielt. Das Interview fand in einigen Ausgaben des MB-Media Konzern Verbreitung und – bisher – positive Resonanz. Ohne das Berufsbild in der Öffentlichkeit beschädigen zu wollen, darf die steigende Belastung vor allem durch Folgen der „Strukturanpassungen“ nicht verschwiegen werden. Kollegiale Unterstützung und Rat, aber auch externe Beratung, Supervision etc. können vermeiden helfen, zu meinen, immer noch mehr tun zu müssen und sich im Amt und Dienst aufzuzehren. (Bei dieser Gelegenheit sei an die Einrichtung und Aufgaben der Kirchenältesten erinnert.) Wie auch immer scheint es nötig zu sein, ein geordnetes Verfahren zu entwickeln, zugestander Maßen Aufgaben abzugeben oder sein zu lassen, statt immer noch neue Aufgaben zu übernehmen, ohne dafür entsprechende Entlastung und Streichung bisheriger Aufgaben vorzunehmen.

Im Haushaltplanentwurf ist eine neue Beihilfe von 250 €uro für den Antritt eines Studienseesters vorgesehen. Damit möchten wir auf diese Möglichkeit – als einer Maßnahme

zur Burnoutprophylaxe – mal 3 Monate aussteigen und neue Ideen und Anregungen auf tanken zu können aufmerksam machen. Das sog. Stressscreening in Hanau-Land hat offenbart, dass dort – und sicher nicht nur dort – ca. 60% der Kolleginnen und Kollegen über ein gesundes Maß hinaus ihren Dienst tun und dabei sich und auch andere gefährden. Längere Ausfälle in verschiedenen Regionen sind keine Seltenheit mehr. Praktikable Lösungen zur Entlastung, nicht nur beim Studienseester, das viele deshalb gar nicht zu denken wagen, aber auch bei Vakanzen und längeren Ausfällen scheinen nötig. Wir unterstützen die Pfarrvertretung, ein Gesundheitsmanagement oder dazu geeignete Maßnahmen zu implementieren.

Das Thema Pfarrhaus war auch Thema eines Gesprächs mit dem Bischof, der Prälatin sowie dem Dienstrechtsreferenten am 27.2. Obwohl das grundlegende Problem der energetischen Sanierung der Pfarrhäuser erkannt und auch seitens der Landeskirche angegangen wird, bleibt der überwiegende Bestand und Zustand unzufriedenstellend, da Heizkosten einen nicht unerheblichen Faktor ausmachen, der das Gehalt resp. die Alimentation um bis zu 5000 € pro Jahr verändern kann.

Entsprechende bauliche Maßnahmen können die Heizkosten bis auf ein Viertel der bisherigen Kosten reduzieren. Dazu kommen Unterschiede beim steuerlichen Mietwert sowie die Aufhebung oder nicht bestehende Residenzpflicht sowie die Schönheitsreparaturen-Pauschale, was alles zu nicht unerheblichen Unterschieden, je nach Pfarrhaus, in der faktischen Alimentation führt.

In rund 600 Pfarrhäusern leben Pfarrerinnen und Pfarrer zum großen Teil mit ihren Familien und/oder Ehepartnern, die jeden Monat diese Konsequenzen spüren bzw. zu bezahlen haben. Zentral ist für uns die Erwartung, dass die Gemeinden als die Baulastpflichtigen finanziell dazu in die Lage versetzt werden müssen, dieser Baulastpflicht als einem Teil unserer Alimentation nachkommen zu können. Diese wenigen Hinweise mögen hier genügen. Zukünftig werden wir vermehrt die Zusammenarbeit mit der Pfarrvertretung suchen, um unsere berufsständischen Interessen mit dem Dienstgeber zu erörtern und im Sinne einer funktionalen Aufteilung wie zwischen Gewerkschaft/ Berufsverband mit Sozialwerk und

Betriebs- oder Personalrat effektiv vornehmen zu können. Die Wahl von Andreas Rohnke, dem Vorsitzenden der Pfarrvertretung, in den Vorstand des Pfarrvereins ist dazu eine ermutigende Klammer zwischen beiden Gremien. Diese Zusammenarbeit ist aber auch mit Blick auf die EKD-Ebene relevant. Dazu gleich mehr. Heute, nach der Gesamtausschusssitzung, tagen beide Gremien erstmals in dieser Amtsperiode.

Pfarrtag 2012 Gießen / Pfarrtag 2013 in Fulda (geplant)

Der Pfarrtag 2012 findet am Mittwoch, dem 13. Juni in Gießen als Hessischer Pfarrtag statt. Frau Prof. Dr. Isolde Karle, sie war 1999 in Altenbauna schon einmal Referentin bei unserem Pfarrtag, wird zu Auswirkungen des Reformprozesses aus ihrer Sicht auf das Pfarramt referieren. Ministerpräsident Bouffier wird ein Grußwort sprechen. Werben Sie bitte in den Konferenzen.

Ein Ausblick auf den Pfarrtag im kommenden Jahr 2013: Wir planen schon den übernächsten Pfarrtag, wahrscheinlich in Fulda mit unserem Bischof, wahrscheinlich am 12. oder 19.6.2013 ebenfalls zu Auswirkungen der verschiedenen Reformen, aus der Sicht des Bischofs bzw. aus kirchenleitender Sicht.

Verband der Pfarrvereine (EKD-Ebene)

Im September 2011 fand in Bonn die Mitgliederversammlung des Verbandes der Pfarrvereine mit Neuwahlen statt. Klaus Weber (Bayern) als Vorsitzender und Lothar Grigat (EKKW) als sein Stellvertreter kandidierten nach 18 Jahren nicht wieder. Damit ging eine lange Ära berufsständischer Vertretung zu Ende. Ein EKD-einheitliches Pfarrdienstrecht wurde auf den Weg gebracht und wird derzeit sukzessive in den Landeskirchen (mit Öffnungsklauseln) verabschiedet. Der Verband ist darin als Pfarrvertretung auf EKD-Ebene benannt, die zukünftig das Organ sein wird, das Änderungen etc. am Pfarrdienstrecht, soweit es nicht in den Öffnungsklauseln Sache der Landeskirchen geblieben ist, beraten und Stellung nehmen wird. Faktisch wird dies durch die sog. Fuldaer Runde, der die Pfarrvereinsvorsitzenden und die Pfarrvertretungsvorsitzenden aus den Landeskirchen angehören, geschehen. In Vorbereitung des Deutschen Pfarrertages 16.–18.09.12 in Hannover wurde ein Diskussionsentwurf zum Berufsbild/Selbstverständnis des Pfarrers/der Pfarrerin beraten, der

Diskussionsgrundlage eines Referates von Frau Prof. Dr. Karle (erscheint im Deutschen Pfarrblatt) werden soll. Werben Sie schon jetzt. Der Pfarrverein unterstützt die Teilnahme. Gönnen Sie sich Gast in Hannover zu sein.

Der Pfarramtskalender wird ab der neuen Ausgabe wieder in wechselnden Farben geliefert. Bitte überprüfen Sie Ihre Angaben im Anhang Kurhessen-Waldeck.

Das Deutsche Pfarrblatt, die auflagenstärkste theologische Fachzeitschrift, hat einen anderen Einband erhalten und soll damit aufgewertet werden.

IN MEMORIAM

Dekan i.R. Kirchenrat Rudolf Jockel hat dankenswerter Weise eine weitere Ausgabe 2009/2010 In Memoriam erstellt. Es sei ihm auf diesem Weg herzlich gedankt, an die verstorbenen Schwestern und Brüdern mit persönlichen Würdigungen zu erinnern sowie die dazu nötigen Informationen und Lebensdaten emsig zusammenzutragen.

Hessisches Pfarrblatt

Dem Redaktionsteam des Hessischen Pfarrblatts, (seit der Ausgabe Juni/2011 ohne Thüringen) sei ebenso gedankt, wie auch dem Redaktionsbeirat. Dank an „unsere“ Redakteure Susanna Petig, Maik Dietrich-Gibhardt. Der Konflikt um einen Beitrag im Deutschen Pfarrblatt in 2011 hat die redaktionelle wie inhaltliche Verantwortung einer Vereinszeitschrift offenkundig werden lassen. Die Meinung eines Autors wurde schließlich in der Durchgriffshaftung als Meinung der Pfarrerschaft in Deutschland identifiziert und schließlich als Position der Evangelischen Kirche in Deutschland missverstanden. Als Vorstand wollen wir gemeinsam mit dem Verein der EKHn am Hessischen Pfarrblatt als einem Forum zum offenen (Meinungs-)austausch festhalten, in dem auch kritische oder Minderheitsvoten möglich sein sollen, ohne dass die Redaktion zensierend eingreifen muss. Entsprechende Hinweise erfolgen. Ungeachtet der jeweiligen Verantwortung des Autors wurde deutlich, dass die Presse und Öffentlichkeit das (deutsche) Pfarrblatt als Verbandsorgan wahrnimmt, indem die Verbandsmeinung veröffentlicht wird. Darüber hinaus haben wir von uns aus eine datenschutzrechtliche Prüfung durch den gemeinsamen Datenschutzbeauftragten beider Landeskirchen vornehmen lassen, insbesondere hinsichtlich der persön-

lichen Nachrichten von Mitgliedern, aber auch ihrer Angehörigen. Im Ergebnis wollen wir an der bisherigen Praxis der Veröffentlichung festhalten, es sei denn, diese wird ausdrücklich nicht gewünscht. Die schon praktizierte Veröffentlichung der Pfarrblätter auf der Homepage des Pfarrvereins ohne persönliche Nachrichten wird nun auch bei den an Bibliotheken versandten Exemplaren vorgenommen. Von neuen Mitgliedern werden wir zukünftig entsprechende Erklärungen einholen.

Zum Schluss: Danke!

Ich schließe mit Dank, Dank an die Geschäftsstelle im Stadtkirchenamt in Marburg,

insbesondere Frau Benner, Herrn Busch und last but not least Herrn Nickel, Frau Berwald im Martin-Bucer-Haus sowie Herrn Architekt Hofmann und Herrn Hoffmann für die Betreuung des Hauses in Kassel und der Familie Pfeil in Waldkappel und allen Vertrauensleuten in den Kirchenkreisen für die Pflege und Unterstützung der Vereinsarbeit, den ordentlichen und beratenden Mitgliedern des Vorstandes für die vertrauensvolle Zusammenarbeit sowie allen 1187 Mitgliedern für die Treue zum Verein, der im 121. Jahr besteht. Danke!

EINIGE HISTORISCHE ASPEKTE

Kirchenreform und Funktionale Kirchentheorie in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)

Karl Dienst

Symposium „Kirchentheorie“ zum 80. Geburtstag von Prof. Dr. Karl-Wilhelm Dahm (Herborn; Münster) am 25. November 2011 in der Universität Münster/W.

Wenn in Münster als Stadt eines bedeutenden Friedens ein hessischer Kirchengeschichtler und ehemaliger Vorsitzender einer „Strukturkommission der EKHN“ zum Thema „Kirchenreform und Funktionale Kirchentheorie in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN)“ in den 1960er Jahren spricht, darf er auch einmal den Genius Loci in Anspruch nehmen! 1648 wurde hier der „Hessische Bruderzwist“ zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt um das Marburger Erbe („der Marburgischen succeßion halben“) mit dem dann durch den Westfälischen Frieden (Osnabr. Art. XV) auch reichsgesetzlich gesicherten „Einigkeits- und Friedensvertrag“ vom 14.4.1648 beendet und damit praktisch auch die bis heute in Oberhessen bestehende Grenze zwischen beiden Landeskirchen festgelegt.¹

Wenn es auch bei den Kirchenreformversuchen der 1960er Jahre längst nicht so gewalttätig zugeing wie bei diesem blutigen Krieg zwischen der Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel und Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt: Das Schlagwort von der „Fortsetzung des Kirchenkampfes auf anderen Fel-

dern“ machte in den 60er Jahren die Runde! Dies brachte mich auf den Gedanken, die im Blick auf eine Kirchenreform der 60er Jahre handlungsleitenden Theoriemodelle, näherhin die „Funktionale Kirchentheorie“ auch einmal unter dem Aspekt ihrer friedenstiftenden Leistungsfähigkeit hinsichtlich der Überbrückung auch historisch und kirchenpolitisch verursachter Differenzen zu untersuchen.²

„Funktionale Kirchentheorie“ auch als ein „instrumentum pacis“ in kirchlichen Strukturfragen? Diese Frage hat schon einen realen historischen und kirchenpolitischen Hintergrund! Was die EKHN anbelangt, so waren hier Fragen kirchlicher Gestaltung durch bestimmte theologische, auch Recht und Historie setzende sowie emotional hoch besetzte Grundüberzeugungen einer bestimmten kirchenpolitischen Gruppe, nämlich der „Bekennenden Kirche“ (BK) bestimmt, die wichtige Inhalte ihres Wirkens vom „Erbe des Kirchenkampfes“ her legitimierte. Dazu gehörte auch die Ordnung der Kirche! Fragen kirchlicher Gestaltung waren für die BK Fragen von „Schrift und Bekenntnis“! Von dieser theologie- und kirchenpolitischen Situation her ist es verständlich, dass nicht nur in den 60er und 70er Jahren in der EKHN Kirchenreformvorstellungen auf eine gewisse Skepsis, ja auch auf

Widerstand stießen und Martin Niemöller zum Auszug aus der Kirchensynode bewegten: „Die Kirche habe doch einen ‚Kyrios‘! Deshalb könne sie nicht demokratisiert werden!“ So aufgeregt ging es damals zu!

„Kirchenreform und Funktionale Theorie in der EKHN“: Ich behandle das Thema in drei Abschnitten:

- I. Motive für Kirchenreformbemühungen
- II. Deutungsmodelle einer Kirchenreform
- III. Zur friedienstiftenden Leistung der Kirchentheorie

I. Motive für Kirchenreformbemühungen

Auf den ersten Blick beschränkten sich die von einer Pfarrerrüstzeit angestoßenen, dann von der Ev. Akademie Arnoldshain 1965 in Studientagungen aufgenommenen und 1968 in Form zweier von der Kirchenleitung eingesetzten „Strukturkommissionen“ fortgeführten Bemühungen um eine „Kirchenreform“ zunächst eher auf Fragen praktischer Gestaltung kirchlicher Arbeit (z.B. Kirche in einer neuen, am Reißbrett entworfenen Stadt, in der Siedlung am Rande der Gemeinde, in einer Mischsiedlung).

Mit praktischen Fragen der Gemeindearbeit konnten aber auch – vor allem im linksprotestantischen, in Barmen 1934, im Weltkirchenrat sowie in der Romantisierung der Dritten Welt (Thomas Kroll) wurzelnden Kontext – politische Optionen verbunden werden. Hier spielte z.B. die parochiekritische Studie des „Ökumenischen Rates der Kirchen“ (ÖRK): „Die Kirche für andere und die Kirche für die Welt“ eine Rolle, die vor allem von jüngeren Pfarrern als Herausforderung verstanden wurde, die bestehenden Formen kirchlicher Organisation und Arbeitsweisen auch im Blick auf das gesellschaftlich-politische Handeln der Kirche kritisch zu überprüfen. In diesem Kontext spielte auch die auf eine Veränderung der Gesellschaft abzielende „Kritische Theorie“ der „Frankfurter Schule“ eine wichtige Rolle. Nicht nur in der „Mainzer Theologie“ „habermaste“ es damals kräftig! So lautete bei Gert Otto – er war auch Synodaler der EKHN – das „erkenntnisleitende Interesse“: „Überkommene Gestalt muss kritisch betrachtet werden“, wobei er „kritisch“ im Zusammenhang mit einer auf „Veränderung“ zielenden „Kritischen Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft“ reflektierte. Auf Ottos Antrag richtete die Kirchensynode der EKHN 1969 einen

„Ausschuss zur ständigen Überprüfung der Kirchenordnung“ ein, was nicht nur dem Rechtsausschuss Kopfzerbrechen bereitete! Ebenfalls setzte Otto durch, dass die aus praktischen Gründen im Synodalsaal oben in der Nähe des Rednerpultes sitzende Kirchenverwaltung jetzt unten auf dem Parkett Platz nehmen musste.

Bald wurde deutlich, dass mit solchen Strukturfragen auch Grundfragen der Ekklesiologie und des Pfarrberufs, ja der Theologie überhaupt zur Debatte standen! Allerdings konnte die Betonung der Dringlichkeit der Thematik nicht über die Vielfalt und Gegensätzlichkeit der vorgetragenen Konzeptionen hinwegtäuschen. Übrig blieb als gemeinsamer Nenner oft nur ein leidenschaftlicher Wille zur Veränderung, der sich z.B. aus leidvollen Erfahrungen des kirchlichen Alltags, aus Spannungen zwischen gepredigter und gelebter Kirche, zwischen theologischer Konzeption und gegenwärtiger kirchlicher Wirklichkeit, zwischen revolutionärem Drang zur Veränderung dehumanisierender Gesellschaftsverhältnisse und den vermeintlich banalen Versorgungsansprüchen der Kirchensteuerzahler, zwischen der Experimentierfreudigkeit vor allem jüngerer Pfarrer und der Schwerfälligkeit des kirchlichen Apparates speiste. Eine eher pragmatisch entworfene Typologie solcher Motivationen durch Karl-Wilhelm Dahm stellte folgende vier Grundrichtungen für strukturelle Veränderungen heraus:

- 1) Die bewusste Begrenzung struktureller Maßnahmen auf Aspekte der Administration
- 2) Die Tendenz zur Schaffung der Gemeindeformen, die ‚mit Ernst Christen sein wollen‘ (Preisgabe der Volkskirche zugunsten einer ‚Freiwilligkeitskirche‘)
- 3) Die Kirche als Dienstgruppe von überzeugten Christen, die zugleich eine „Avantgarde der Gesellschaftsreform“ darstellen
- 4) Die kritische Volkskirche als bewusste Annahme des geschichtlich gewordenen volkskirchlichen Rahmens als Aktionsraum und als Bejahung der der Kirche aufgegebenen Verantwortung gegenüber der Gesellschaft
Solche im Rahmen der „68er“ Bewegung noch verstärkten Reformvorstellungen trafen allerdings auf ein als „Erbe des Kirchenkampfes“ ausgegebenes, auf Elementen frühbarthianisch-dialektischer Theologie aufruhendes und als „Proprium der EKHN“ ausgegebenes

Verständnis von Kirche! „Kirche“ war nicht einfach eine Organisation unter anderen, sondern „Leib Christi“, „Sammlung der wahren, bekennenden Christen unter Wort und Sakrament“! Dieses Differenzdenken z.B. zwischen „Religion“ und „Evangelium“, zwischen Kirche als „Volkskirche“ und als „Gemeinde unter Wort und Sakrament“, zwischen „Schrift und Bekenntnis“ und eher liberaler Vorordnung des Ethos vor das Dogma und den Kultus ließ sich allerdings auch mit „pietistischem“ Gedankengut (Distanz zur „Welt“) verbinden, das vor allem in Nordnassau und im Hessischen Hinterland eine Rolle spielte.

II. Deutungsmodelle einer Kirchenreform

Bisher wurde deutlich, dass es im Blick auf eine Reform der Kirche verschiedene handlungsleitende Deutungsmodelle gibt, bei denen auch Erlebnis- und Kampfbilder eine Rolle spielen. In gebotener Kürze sei hier auf Positionen hingewiesen, die damals in der EKHN die Auseinandersetzungen um das Thema „Kirchenreform“ bestimmten.

1) Differenztheologie als Deutungsmodell

In der Kirchenordnung der EKHN von 1949 und dann vor allem in deren „Lebensordnung“ spielten die Abgrenzungen im Verständnis von Kirche und kirchlicher Gestaltung gegenüber „religiösen“ und „gesellschaftlichen“ Bedürfnissen fördernden „differenztheologischen“ Elemente der frühen „Dialektischen Theologie“ bzw. des frühen Karl Barth („Gott ist nicht...“) eine entscheidende Rolle. Unter „Dialektik“ verstand man eine vor allem an Barmen 1934 ausgerichtete „Theologie des Wortes“, in dem allein Offenbarung sich vollzieht, „wann und wo Gott will“. Das „Je-und-Je“ der Offenbarung, das „Senkrecht von oben“ wurde zum Leitbegriff dieser Theologie mit ihrem Glauben an die Vollmacht der Predigt. Mag auch Karl Barth über diese frühbarthianisch-dialektischen Ansätze hinausgekommen sein – bereits Mitte der 50er Jahre sangen seine Engel im Himmel, wenn sie Gott verehrten, zwar noch J. S. Bach. Wenn sie aber sich selbst (und auch Karl Barth) eine Freude bereiten wollten, sangen sie Mozart! – Als „Kirchenleitungstheologie“ waren diese Strukturen in der EKHN auch noch in den 60er Jahren lebendig. Diese „Differenztheologie“ ließ sich agitatorisch mit dem Wiener katholischen Theologen Paul Zulehner auch in betriebswirt-

schaftliche Sprache übertragen: „Es ist zu wenig, wenn Kirchenumbau lediglich von profanen Beratungsfirmen ‚gemacht‘ wird. Wenn der Herr das künftige Haus der Kirche nicht baut, baut Mc Kinsey umsonst.“

2) „Technokratische“ Kirchenreform?

Besonders im Umkreis einer „Kritischen Theorie religiös vermittelter Praxis in der Gesellschaft“ ist das Reden von einer „bloß systemstabilisierenden technokratischen Kirchenreform“ abqualifizierend gemeint. „Religion“ erscheine hier als „Quasi-Natur“ und nicht als eine produzierte und damit veränderbare und veränderungsbedürftige Geschichte. Einer „technokratischen Kirchenreform“ gehe es lediglich um eine „Selbstbegrenzung auf den Bereich sozialtechnischer Arbeit, ... um Preisgabe einer fundamentalen Alternativpraxis und der Idee von einer ‚besseren Welt‘... Die [technokratische] Kirchenreform ... leiste [lediglich] systemstabilisierende ... Sozialarbeit“.³ Als Beispiel für eine „technokratische“ Kirchenreform galt z.B. die Optimierung kirchlicher Verwaltung durch die Einrichtung von Rentämtern und Gemeindeverbänden.

3) Kritische Theorie als Disqualifikationspotential

In den 1960er Jahren wurden vor allem von jüngeren „kritischen“ Pfarrern gegen eine als „Technokratie“ denunzierte bloß „funktionale“ Betrachtungsweise von Religion und kirchlichem Handeln, aber auch gegen eine als individualistisch bezeichnete Differenztheologie frühbarthianischer Prägung vor allem Elemente der sogenannten „Kritischen Theorie“ der „Frankfurter Schule“, wie man sie verstand, eingesetzt. Auch in der Strukturreformdebatte tauchten von dort hergeleitete Begriffe (z.B. „erkenntnisleitendes Interesse“, „Emanzipation“, „Repression“, „autoritär“, „Demokratisierung“) als „Diskussionsrenner“ auf. Auch wenn sie eher „Signale“ oder „Abzeichen“ als rational geklärte „Begriffe“ waren: Die theoretisch-hochintellektuellen Diskurse mit ihrer „Tribunalisierung“ der Lebens- und Alltagswelt trugen zur Destabilisierung bisheriger kirchlicher Grundüberzeugungen und traditioneller Strukturen von Kirche und Gemeinde bei. Nicht mehr „Harmonie“, sondern „Konflikt“ galt jetzt als Grundkategorie auch der Ekklesiologie. Nicht nur Strukturkommissionen, sondern auch Pfarrkonferenzen und Synoden wurden schnell zu Kampfplätzen.

Diese „technokratiekritischen“ Ansätze ließen sich auch mit marxistischen Positionen verbinden, wobei die Frage, wie im Marxismus das emanzipative Interesse wieder erzeugt werden könne, oft durch Rückgriff auf die Psychoanalyse Freuds beantwortet wurde. Es gelte, deren latent gebliebenes revolutionäres Potential freizusetzen, um für die entschwundene ökonomische Begründung der Emanzipation einen Ersatz zu schaffen. Im Kontext neorevolutionärer Theorie ist die Psychoanalyse dann nicht länger Technik der gesellschaftlichen Anpassung, sondern ein sich therapeutisch maskierender Protest gegen die der gegenwärtigen Welt immanenten und auch die Kirche beherrschenden Unterdrückungsstrukturen. Die Psychoanalyse tritt so auch in den Dienst der Erneuerung marxistisch-revolutionärer Hoffnung. Sigmund Freud diente auch bei hessischen Theologen als Marx-Ersatz!

Aber auch abgesehen von diesem Kontext diente die Psychoanalyse damals z.B. zur Begründung einer „beratenden“ Seelsorge, wie überhaupt die „Beratungsarbeit“ sich bald zu einer auch durch Eigensprache und eigene „Gürtel“ (Dans) abgesicherten (fast autonomen) „Profession“ etwa in Form der „Gemeindeberatung“ entwickelte. Das Wort von der „Beplanungs-, Beratungs- und Betreuungsherrschaft“ machte die Runde.

Die Rezeption und methodologische Interpretation der Psychoanalyse darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die betreffenden psychoanalytischen Elemente ursprünglich philosophische (!) und auch antitheologisch gewendete Elemente einer transzendentalphilosophischen Naturphilosophie waren, ehe sie durch deren „Entzauberung“ psychoanalytische Elemente wurden (so der Münsteraner Habilitant und spätere Gießener Philosoph Odo Marquard).⁴ Hinter der Übernahme der psychoanalytischen Methode, deren metaphysische Prämissen stillschweigend übergangen werden, steht also auch eine weltanschaulich-religionskritisch bedingte Skepsis gegenüber Metaphysik und Theologie.

4) „Funktionale Theorie“ und Kirchenreform

Fand im Blick auf die Kirchenreform die „Differenzstruktur“ ihren klassischen Ausdruck im theologischen System des frühen Karl Barth, und wurde diese Differenzstruktur auch

in einer neomarxistisch beeinflussten theologisch-sozialphilosophischen Theoriebildung im Rahmen der „Kritischen Theorie“ benutzt, so standen demgegenüber Versuche, auch andere sozialwissenschaftliche Theoriefragmente, vorab eine „funktionalistische“ Betrachtungsweise als Deutungsmodelle für kirchliche Strukturfragen ins Spiel zu bringen.

Diese „Funktionalismusrezeption“ bildete dann auch einen der wichtigsten Streitpunkte innerhalb der Kirchenreformdiskussion nicht nur in der EKHN: Handelt es sich, wie man von „links“ hören konnte, beim „Funktionalismus“ um nichts anderes als die Legitimierung und technokratische Stabilisierung des Status quo der Kirche? Oder handelte es sich, wie man von „rechts“ hören konnte, bei diesem „Funktionalismus“ um einen Aspekt jener „Soziologisierung“ unseres öffentlichen Bewusstseins, in der sich die „Klassenherrschaft“ der selbsternannten neuen Sinnvermittler zur Geltung bringt, nämlich die der „Intellektuellen“, speziell der Soziologen und ihrer Gefolgschaft in Pädagogik, Publizistik und Theologie? Nicht Wenige, die sich damals auch im kirchlichen Bereich zum Thema „gesellschaftliche Funktion“ der Kirche oder zum „Funktionalismus“ äußerten, taten dies in eher kritisierender und abwehrender Absicht.

Andererseits kam man aber in der Kirchenreformdebatte nicht um „praktische“ Fragen herum, wobei auch die Erfahrung von Vikaren eine Rolle spielte, dass sie das, was sie in ihrer auf die Rolle des Schriftauslegers (Exegeten) und Predigers konzentrierten Ausbildung für das Pfarramt gelernt hatten, in den pfarrberuflichen Dienstleistungen der volkswirtschaftlichen Wirklichkeit kaum wiederfanden. Sie suchten nach weiteren, über die theologischen Beschreibungsformen hinausgehenden Kategorien für das, was sie als Kirche tatsächlich vorfanden, ließen sich doch die meisten praktischen Aufgaben der Kirche rational auch dann rechtfertigen, wenn man den theologisch-eklesiologischen Begründungen nicht voll zustimmen vermochte. In diesem Kontext wurde dann das Wort „funktional“ zunehmend im Sinne von „aufgabenbezogen“, „aufgabengerecht“ und auch „bedürfnisbezogen“ gebraucht.

Waren die „klassischen“ evangelisch-theologischen Denkweisen auf die als „eigentlichen Auftrag der Kirche“ verstandene Wortverkündigung und Sakramentsverwaltung bezogen,

so fragte die „funktionale“, d.h. aufgabenorientierte Betrachtungsweise auch nach Interessen, Bedürfnissen und Aufgabenstellungen, die sich neben einer solchen theologischen Bestimmung für die betreffende konkrete kirchliche Handlung erkennen ließen. „Kirche“ stand „der Gesellschaft“ nicht nur gegenüber! Kirchliche Handlungen erfüllten auch eine Reihe von relevanten „gesellschaftlichen Funktionen“; außerdem wurde deutlich, dass Verkündigung und Diakonie sich im Aktionsraum von gesellschaftlichen Funktionen vollziehen. Kurz: Die funktionale Betrachtungsweise zeigte den doppelten Aspekt der kirchlichen Handlungen, die theologische Sinnggebung und ihre soziale Funktion, die Notwendigkeit der theologischen und der religionsunspezifischen gesellschaftlich-funktionalen Sachgerechtigkeit auf, was in nicht wenigen Fällen „links“ und „rechts“ auf das Unverständnis mancher Theologen traf, obwohl die funktionale Betrachtungsweise auch einer sich im pfarrberuflichen Alltag demotivierend auswirkenden Entgegensetzung von „Bedürfnisorientierung“ und „eigentlicher Verkündigung“ entgegenwirken konnte. Auch hier konnte die „funktionale Theorie“ eine therapeutische, friedensstiftende Funktion ausüben!

Es war schon ein Glücksfall, dass Karl-Wilhelm Dahm bereits in der Zeit der in der Ev. Akademie Arnoldshain geführten Strukturdebatte die gesellschaftlich-politisch überfütterten, aber von den empirischen Sozialwissenschaften oft entfernten Pfarrer darauf aufmerksam machte, dass die „funktionalen“ Aufgaben der Kirche auch „ein Medium“ sein können, „innerhalb dessen sich Verkündigung ereignen kann.“⁵ Dahms auch aus seiner Mitarbeit in der Strukturkommission I der EKHN hervorgegangenen „Rahmenthesen zur Strukturplanung“ halfen wesentlich mit, das auch die Kommissionsarbeit behindernde Gegenüber von Positionen (z.B. „Kirche der religiösen Versorgung“ versus „Avantgardekirche“, „Bedürfnisorientierung“ gegen „eentlichen“ Auftrag usw.) zu hinterfragen. Zwei Aspekte traten nunmehr klärend ins Bewusstsein: Die Gefahr einer Problemverengung durch einseitige Theologisierung der Kirchenreform sowie die Notwendigkeit, die Institutionsproblematik und die Zielvorstellungen kirchlichen Handelns durch eine konsequente Einbeziehung von Elementen sozialempirischer Forschung in einem größeren Bezugsrah-

men zu reflektieren, als dies bisher der Fall war. Aus diesem Grunde wollte man dem dogmatisch gefüllten Begriff „Ekklesiologie“ mit dem Stichwort „Kirchentheorie“ eine „innerweltliche Handlungsvariante“ entgegensetzen.

Allerdings wurde in vielen Diskussionen von Kritikern darauf hingewiesen, dass es sich bei der „funktionalen Betrachtungsweise“ der Aufgaben der Kirche oft um eine „eklektische“ Verarbeitung einzelner Aspekte einer „Funktionalen Theorie“, insgesamt eher um eine „Betrachtungsweise“ als um eine „Theorie“ im strengen Sinne handele. Dahm selbst hat damals auf die jeweiligen Motive und Grenzen beim Zugriff auf die „Theorie“ im Sinne einer „Praxistheorie“ aufmerksam gemacht⁶:

- a) Den meisten Nutzern ging es dabei um die Gewinnung eines Handlungskonzepts: „Die sogenannten gesellschaftlichen Funktionen der Kirche sollten nicht nur erhoben und beschrieben, sondern sie sollten als Aufgabe bewusst gemacht, bejaht und kritisch-konstruktiv in Angriff genommen werden... Eine solche Konzeption brauchte eine formelhafte Kennzeichnung, die ihre Intention schlagworthaft verdichtete.“ Es ging hier nicht so sehr um die Kriterien „wissenschaftlichen Wissens“, sondern um eine „pragmatische Adaption einer Kategorie“, also um so etwas wie eine „Praxistheorie“.
- b) Sodann diente das Wort „Funktionale Kirchentheorie“ zur Unterscheidung der eigenen Konzeption von solchen kirchentheoretischen Ansätzen, die sich im Umkreis der „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule entwickelten. In der Praxis spielten allerdings Grenzziehungen zwischen gesellschaftskritisch-marxistischen und funktionalistischen Argumentationsweisen öfters weniger eine Rolle. Da wurden funktionalistische, kritisch-theoretische und selbst orthodox-marxistische Argumentationsstücke praktisch miteinander verbunden, ohne die Frage ihrer Vermittelbarkeit theoretisch im Sinne des wissenschaftlichen Wissens zu überprüfen.

Damit ist das Umfeld aufgezeigt, innerhalb dessen dann der Begriff „Kirchentheorie“ entstand, der in der Kirchenreformdiskussion der 1960er Jahre zunehmend eine Rolle spielte und hier als ein positiver Begriff vor allem durch Karl-Wilhelm Dahm in der Praxis einge-

bürgert wurde, um im Kontext der gesellschaftlichen Veränderungen und der sie deutenden Gruppen die theologische und die soziologische bzw. gesellschaftliche Diskussion um das, was „Kirche“ ist oder sein soll, führen zu können. „Insofern trägt der Begriff ‚Kirchentheorie‘ sowohl soziologisch-funktionale Aspekte als auch die Tendenz in sich, Kirche strategisch, methodisch, theologisch und inhaltlich verändern bzw. gestalten zu wollen.

Außerdem ging es um eine Abgrenzung zu theologischen Theoriemodellen, die sich einer ‚vorfindlichen Kirche‘, das heißt der Kirche in ihrer empirisch-soziologischen Ausprägung, aufgrund der eigenen theologischen Prämissen grundsätzlich verschlossen.“⁷

Vor allem waren es dann zwei die Beratungen über die Kirchenreform in der EKHN leitende Einsichten, die sich damals von dem sonst in der Literatur Vorgetragenen unterschieden:

1. Bei allen Überlegungen zum Thema „Kirchenreform“ ist zwischen der „Institution“ Kirche und ihren jeweiligen „Organisationsformen“ zu unterscheiden. Reformen müssen sich auf die jeweilige Organisation unter Beachtung des gegebenen Institutionsrahmens beziehen. Es gilt, die der Kirche in unserer Gesellschaft zugestandenen „Funktionsbereiche“ mit dem theologischen Auftrag der Kirche ins Benehmen zu setzen.
2. Die Frage nach der Struktur der Kirche ist primär eine Frage des hauptamtlichen Dienstes, des sogenannten „Apparates“, eine These, die für ein laikales „protestantisches Gewissen“ schon für Aufregung sorgte. In diesem Zusammenhang spielt auch die beginnende Ablösung offenbarungstheologischer Pfarrmodelle hin zu einem funktionalen Berufsverständnis eine wichtige Rolle. Dahms Doktorand Dieter Becker wird dies 2008 so formulieren: „Theologisch gesprochen wird die ‚Kommunikation des Evangeliums‘ immer nur dann gelingen können, wenn die Inhalte der Botschaft ‚in, mit und unter‘ (Dahm) den aktuellen, zeit- und raumbedingten Lebensbezügen entfaltet werden. Insofern unterliegt Theologie als Wissenschaft niemals einem Selbstzweck, sondern der funktionalen Bestimmung, angemessene Erklärungsmodelle für die Wirklichkeit zu entwerfen. *Kommunikation des Evangeliums* setzt immer die *Versteh-*

barkeit des Evangeliums unter den aktuellen Wirklichkeitsbezügen voraus. Dies zu leisten, bleibt die Aufgabe der Theologie.“⁸

III. Zur friedentiftenden Leistung der Kirchentheorie

Die Auseinandersetzung um Strukturfragen wurde – und wird es zum Teil bis heute! – in der EKHN als eine Fortsetzung des Kirchenkampfes verstanden. Noch 2010 galt z.B. der Umbau des sogenannten „Leitenden Geistlichen Amtes“ (LGA) nicht nur manchen EKHN-Synodalen als „Herztod der EKHN“! Es ist hier nicht der Ort, auf die komplizierte Geschichte der EKHN näher einzugehen. Sie wurde allerdings von ihren Gründern offenbar von Anfang an als etwas Besonderes aufgefasst.

In einem Brief ihres ersten Kirchenpräsidenten D. Martin Niemöller DD. an Propst Dr. Hans Böhm (Berlin) vom 7.10.1947 (Niemöller war gerade zum Kirchenpräsidenten der EKHN gewählt worden!) spiegeln sich die kirchliche Gestaltung leitenden programmatischen Überzeugungen und Motive wider: „Ich habe die feste Überzeugung gewonnen, dass diese arme Kirche hier [=EKHN] die einzige ist, die uns in Deutschland noch bleibt, von der wir hoffen können, dass sie sich in der Linie der Bekennenden Kirche entwickeln lässt, ohne dass wir auf einen lutherischen, reformierten oder unierten .. Weg geraten müssten.“⁹ Schon der Kirchenordnungsentwurf der BK Nassau-Hessen vom 12.7.1946 dekretierte: „Wir müssen wieder den Weg zu einer rechten Kirchenordnung zurückfinden, wenn wir die Kirche recht ordnen wollen.

Das unübertroffene Beispiel für uns ist die althessische Kirchenordnung von 1566, die unter Philipp dem Großmütigen für die hessische Kirchenordnung ausgearbeitet und in Kraft gesetzt wurde... Die Kirchenordnung von 1566 zeichnet sich vor den anderen reformatorischen Ordnungen durch eine genaue und ausführliche Schriftbegründung aus...“ Mit anderen Worten: Kirchenordnungsfragen sind Schriftfragen! Dass hier Historie in den Dienst der Kirchenpolitik gestellt wird, liegt auf der Hand: Die Kirchenordnung von 1566 wurde, wie auch die Homburger Reformationsordnung des Franz Lambert von Avignon von 1526, weil für die Praxis unbrauchbar, nicht in Kraft gesetzt! Dennoch versuchte die BK, möglichst viele solcher differenztheologischen Vorstellungen in die „Ordnung der EKHN“ von

1949 und vor allem dann in die „Lebensordnung“ hineinzupacken.

Der Begriff „Kirchentheorie“ ermöglicht, jenseits einer dogmatisch-theologischen Engführung des Begriffs „Kirche“, eine „strategische Kirchengestaltung auf der Grundlage verlässlicher empirischer Daten.“¹⁰ Er ermöglicht eine an Praxis orientierte Beschreibung und Ausrichtung der Organisation Kirche gerade auch im Hinblick auf die Funktionen des Pfarrberufs, dessen Alltagsaufgaben nicht allein mit theologischen Kategorien wahrzunehmen sind. Oder mit Dahms eigenen Worten: „Der funktionale Ansatz ermöglicht ... eine Distanzierung von wirklichkeitsfremden oder wirklichkeitsverzerrenden Vorurteilen und Wunschvorstellungen; er bietet Instrumente zur reflektierten Aufarbeitung eigener Praxiserfahrungen, und er ermöglicht jene Art von handlungsbezogenem Diskurs, der für die Transformationsprozesse im Theorie-Praxis-Verhältnis von konstitutiver Bedeutung ist.“¹¹

Freilich: Mitte der 70er Jahre war die hohe Zeit der Strukturreformen zunächst einmal vorbei. Beherrschten vorher Karten und Graphiken das Amtszimmer des engagierten und auch literarisch fruchtbaren Strukturreferenten der EKHN bis unter die Decke, so waren es dann eher hübsche Gemälde des künstlerisch sehr begabten Kollegen. Das war aber nicht nur in der Kirche der Fall! Ein wichtiger Beamter des Hessischen Kultusministeriums hatte hinter seinem Schrank im Amtszimmer einen Zettel angebracht, den er Vertrauten zeigte: „Die sechs Stadien der Planung: Begeisterung/ Ernüchterung/ Panik/ Suche der Schuldigen/ Bestrafung der Unschuldigen/ Auszeichnung der Nichtbeteiligten“.

Auf der anderen Seite konnte Dieter Becker 2008 feststellen: „Wie prägend sich die funktionale Kirchentheorie von Dahm (1971) in der EKHN verfestigt hat, zeigt das EKHN-Berufsbild von 2005. Als Professor zur Pfarrerausbildung am theologischen Seminar in Herborn von 1967 bis 1975 hat er in der EKHN allem Anschein nach prägend gewirkt.“¹² Dafür gebührt dem Jubilar Dank und Anerkennung!

Anmerkungen:

1 Vgl. K. E. Demandt, *Geschichte des Landes Hessen*. Revidierter Nachdruck der zweiten, neubearbeiteten und erweiterten Auflage 1972, Kassel 1980, S. 261. – Kurt Beck, *Der Hessische Bruderzwist zwischen Hessen-Kassel und Hessen-Darmstadt in den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden von 1644 bis 1648*, Frankfurt a. M. 1978.

2 Karl Dienst/Karl-Wilhelm Dahm/Reinhard Brückner, *Aufgabe und Struktur der Gemeinde heute*. Erwägungen zu einer mittelfristigen Konzeption der Kirchenreform, Frankfurt a. M. 1969 (Schriften der Ev. Akademie Arnoldshain; Heft 80). – Wolfgang Sucker, *Kirchenleitungsbericht 3. Kirchensynode, 7. ord. Tagung (4.-7.12.1967)*, S. 78-84. – Karl Dienst, *Kirchenreform als Strukturreform*. Die Kirche muss anders werden: Aber wie? Frankfurt a. M. 2011 (THEION Bd. XXVIII). – Ders., *Evangelische Kirche zwischen Dienstleistung und Dogmatik*. Eine Reformgeschichte evangelischer Landeskirchen, Frankfurt a. M. 2011 (Empirie und Kirchliche Praxis; Bd. 12). – Ders., *Deutungsmodelle einer ‚Kirchenreform‘ als ‚Strukturreform‘*, in: Dieter Becker, Peter Höhmann (Hg.), *Kirche zwischen Theorie, Praxis und Ethik*. Festschrift zum 80. Geburtstag von Karl-Wilhelm Dahm, Frankfurt a. M. 2011, S. 33-55. – Dieter Becker, *Kirche als strategische Herausforderung*, Frankfurt a. M. 2003. – Ders., *Pfarrberufe zwischen Praxis und Theorie*. Personalplanung in theologisch-kirchlicher und organisationsstrategischer Sicht, Frankfurt a. M. 2008 (Empirie und Kirchliche Praxis; Bd. 3). – Karl-Wilhelm Dahm, *Erwartung der Bevölkerung gegenüber der Kirche*, in: *Weltweite Hilfe*, 18, 1968, S. 23f. – Ders., *Rahmenthesen zur Strukturplanung*, in: Dienst/Dahm/Brückner, *Aufgabe und Struktur*, S. 16-28. – Ders., *Beruf: Pfarrer*, München 1971; ²1972; ³1974. – Ders., *‚Funktionale Theorie‘ und kirchliche Praxis*. Zum Verarbeitungsprozess von sozialwissenschaftlichen Theoriefragmenten in gesellschaftlichen Institutionen, in: *Recht und Gesellschaft*. Festschrift für Helmut Schelsky zum 65. Geburtstag, Berlin 1978, S. 63-85.

3 Vgl. Edmund Weber/Rolf Trommershäuser, *Kirche im Kapitalismus II*. Deutscher Protestantismus in einer technologischen Welt?, in: *Herausforderung an die Zukunft*. Die kritische Generation vor der Jahrtausendwende, hg. von Ulrich Greiwe, München u.a. 1970, S. 260-274; hier S. 260f. (Modelle für eine neue Welt).

4 Bei der Ausbildung eines solchen an Freud orientierten neueren Psychologismus in der Philosophie haben die Traditionen des deutschen Idealismus (vor allem Schellings), sodann Carl Gustav Carus, Eduard von Hartmann, Friedrich Nietzsche u.a. „Pate“ gestanden.

5 Becker, *Pfarrberufe* (wie Anm. 2), S. 32. Becker macht darauf aufmerksam, dass die Begriffsbestimmung von „Funktion“ bei Dahm eine doppelte ist: „Funktional-gesellschaftlich“ bezeichnet die Verflechtung kirchlicher und gesellschaftlicher Inhalte und Strukturen, „Funktional-kirchlich“ beschreibt die Aufgabenorientierung der Kirchenorganisation.

6 Dahm, *Funktionale Theorie* (wie Anm. 2), S. 78ff.

7 Dieter Becker, *Geschichte und Anforderungen eines neueren theologischen Begriffs*, in: *Pastoraltheologie* 96, 2007, S. 274-290; hier S. 278. „Als Geburtsstunde des Begriffs ‚Kirchentheorie‘ in seiner soziologisch-funktionalen Dimension bezeichnet Becker (S. 280f.) Dahms im Herbst 1971 erschienene Buch ‚Beruf: Pfarrer‘. „Dahms Interesse lag weniger in einer praxisfernen Theoriediskussion... Der Begriff ‚Kirchentheorie‘ resp. die inhaltsorientierte Beschreibung einer ‚funktionalen Theorie kirchlicher Praxis‘ ermöglichte es Dahm – jenseits einer dogmatisch-theologischen Engführung des Begriffs ‚Kirche‘ –, eine funktionale Beschreibung der Organisation Kirche und deren Ausrichtung auf gesellschaftlich-religiöse Aufgaben vorzunehmen.“

8 Becker, *Pfarrberufe* (wie Anm. 2), S. 248. Allerdings macht Becker (S. 262f.) darauf aufmerksam, dass sich im Gegensatz zu den soziologischen Sichtweisen, die z.B. Dahms Ausführungen um 1970 zugrunde lagen, „für den Bereich der Gesellschaft, der Wirtschaft oder auch der Organisation hinsichtlich der Bewertung von ‚Raum‘ und ‚Zeit‘ gegenüber einer seinerzeitigen funktionalen

Differenzierung grundlegende Änderungen der Sichtweisen ergeben (haben). Die funktionale Theorie antwortete auf die Metapher der ‚Säkularisierung‘, die als Zugangsbegriff der Nachkriegsjahre gelten kann. ‚Individualisierung‘ als Zugangsbegriff, der die säkulare Betrachtungsweise ablöste, führte in die ambivalente Beurteilung aktueller gesellschaftlicher Phänomene und in eine ‚flüchtige Moderne‘.“

9 Zum Verständnis der bisher auch in der Forschung weitgehend übersehenen Äußerung Niemöllers über den „Sonderweg“ der EKHN ist der Hinweis hilfreich, dass es nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs drei kirchenpolitische Konzepte gab: 1. Die Sammlungsbewegung des württembergischen Bischofs Theophil Wurm („Kirchliches Einigungswerk“), die die vorhandenen Landeskirchen lediglich näher zusammenführen wollte. 2. Das Konzept vor allem der (radikalen) BK (auch Niemöllers), das tendenziell eher auf einen „Kongregationalismus, d.h. auf eine „Sammlung der wahren, bekennenden Christen unter Wort und Sakrament“ in den Gemeinden hinauslief. 3. Das Konzept von Bischof Hans Meiser (München), das alle Lutheraner in einer einzigen lutherischen Kirche zusammenführen und damit die bisherigen lutherischen Landeskirchen überflüssig machen wollte.

Der Kongregationalismus der Bruderräte der BK stieß an Grenzen – denn wo waren tatsächlich die wahren, bekennenden Christen? Auch Meiser konnte seinen Plan nicht verwirklichen. Dafür waren die einzelnen lutherischen Landeskirchen zu stark. Und auch die unierten Kirchen, die sich dann in „lutherisch“ und „reformiert“ hätten aufspalten müssen, hatten inzwischen ein starkes Selbstbewusstsein entwickelt. Letztlich blieb nur Wurms eher pragmatisches Konzept übrig, auch wenn dann in Hessen und Nassau versucht wurde, möglichst viele BK-Vorstellungen in die „Ordnung der EKHN“ von 1949 hineinzupacken.

10 Dieter Becker, Kirchentheorie, in: Dieter Becker, Peter Höhmann (Hg.), Kirche zwischen Theorie, Praxis und Ethik. Festschrift zum 80. Geburtstag von Karl-Wilhelm Dahm, Frankfurt a. M. 2011, S. 15-32; hier S. 29, 23f.

11 Dahm, Funktionale Theorie (wie Anm. 2), S. 83.

12 Becker, Pfarrberufe (wie Anm. 2), S. 178, Anm. 413.

*Karl Dienst, Pfungstädter Str. 78,
64297 Darmstadt-Eberstadt*

„NA JA, DIE PREDIGT“

Konfirmandinnen und Konfirmanden und der Gottesdienst

Hans-Jörg Wahl

Die Synode der EKHN arbeitet zurzeit an ihrer neuen Lebensordnung. In der noch geltenen Fassung wird in Abschnitt III. 6 „Gestaltung der Konfirmandenzeit“ von den Konfirmandinnen und Konfirmanden erwartet, „dass sie den Gottesdienst der Gemeinde besuchen. Sie sind zur Teilnahme am Unterricht verpflichtet“. In dem Entwurf für die neue Fassung der Lebensordnung wird die Konfirmandenarbeit jetzt unter Abschnitt IV: „Die Konfirmation und die Arbeit mit Konfirmandinnen und Konfirmanden“ behandelt, und der „Teilnahme der Konfirmandinnen und Konfirmanden an Gottesdienst und Abendmahl“ ein eigener Absatz (3.4) gewidmet. Darin ist von einer Gottesdienstpflicht keine Rede mehr. Vielmehr sollen die Konfirmandinnen und Konfirmanden „an der Gestaltung von Gottesdiensten beteiligt werden, damit ihre Anliegen und Fragen zur Geltung kommen.“ Damit wird vermutlich versucht, auf das „Sorgenkind“¹ der Konfirmandenarbeit zu reagieren.

Das Sorgenkind der Konfirmandenarbeit

Die bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit, die 2007 erhoben und 2009 veröffent-

licht wurde, belegt empirisch, was eigentlich viele für die Konfirmandenarbeit Verantwortlichen gewusst oder mindestens geahnt haben. Das „Sorgenkind“ in der Konfirmandenzeit ist die Verpflichtung der Jugendlichen, regelmäßig den „normalen“ sonntäglichen Gemeindegottesdienst zu besuchen². Diese Maßnahme wird oft mit der Überzeugung begründet, dass die Jugendlichen auf diese Weise in die normalen Sonntagsmorgengottesdienste „beheimatet“ werden.

Beheimatung in die Gottesdienst-Tradition

Die These der „Beheimatung“ findet man bei Fulbert Steffensky, ohne dass er sie explizit auf die Konfirmandenarbeit bezieht: „Kinder lernen Religion nicht hauptsächlich als Lehre, sondern als eine Art Heimatgefühl, das sie mit bestimmten Zeiten und Rhythmen, mit Orten und mit Ritualen verbinden. Sie lernen Religion also von außen nach innen.“³ Bis heute berufen sich viele für den Konfirmandenunterricht Verantwortliche auf die Überzeugung, dass Jugendliche durch die Verpflichtung, eine bestimmte Anzahl von Gottesdiensten zu be-

suchen, sich den »guten« Sinn des Gottesdienstes erschließen können und so ins gottesdienstliche Leben der Gemeinde beheimatet werden. Entsprechend werden in den meisten Konfirmandengruppen Gottesdienstkarten ausgeteilt, auf denen die Konfirmandinnen und Konfirmanden ihren Gottesdienstbesuch durch eine Unterschrift dokumentieren lassen können. Natürlich gibt es alternative Modelle wie zum Beispiel sich bei jedem Gottesdienstbesuch in das Konfirmanden-Gottesdienst-Buch einzutragen oder einen Gottesdienstbericht in einen Kasten zu werfen. Neben diesen so genannten „harten Kontrollen“ (nach der Konfirmandenstudie in zwei Drittel der Kirchengemeinden üblich) gibt es noch eine beliebte „weiche Variante“, bei der alle Konfirmandinnen und Konfirmanden, die den Gottesdienst besuchen, ihre Gottesdienstkerze anzünden. Die abgebrannten Zentimeter der Kerze geben dann Auskunft über den Gottesdienstbesuch. Erwartet werden in fast allen Kirchengemeinden der Besuch des normalen Sonntagmorgengottesdienstes. Für die Konfirmandinnen und Konfirmanden bedeutet es dann, die „Gottesdienste zu sammeln“ (so der Ausspruch einer Konfirmandin in einen meiner Interviews).

Konfirmanden als Platzhalter eines verlorenen Ideals

In den Diskussionen um die Beheimatung kann man die Reste einer »ekklesiologischen« Vorstellung entdecken, die besagt, dass der volkshirchliche Christ an sich jeden Sonntag den normalen Gottesdienst besuchen solle. Diese Vorstellung widerspricht aber den empirischen Daten in den volkshirchlichen Kirchengemeinden. Entsprechend sollte man genau prüfen, ob man mit der Forderung nach dem regelmäßigen Gottesdienstbesuch der Konfirmanden nicht ein verlorenes Ideal als heimlichen »ekklesiologischen Lehrplan« in die Konfirmandenarbeit delegiert.⁴

Die Infragestellung der Beheimatungsthese

Schon vor über 55 Jahren hat Walter Neidhart der Überzeugung widersprochen, dass die Jugendlichen durch einen vorgeschriebenen regelmäßigen Kirchgang in den normalen Sonntagsgottesdienst beheimatet werden.⁵ Auch die Autoren der bundesweiten Studie zur Konfirmandenarbeit kommen zum Ergebnis, „dass eine Beheimatung der Jugendlichen im Gottesdienst nicht durch vorgeschriebene

Pflichtbesuche gelingen kann.“⁶ Kurz vor der Konfirmation bejahen im Vergleich zur Erstbefragung weit mehr Jugendliche, die zu regelmäßigen Gottesdienstbesuchen verpflichtet worden sind, dass der Gottesdienst »langweilig« sei.⁷

Kleine Studie über die Gottesdienst-erfahrungen nach der Konfirmation

Da die bundesweite Studie aus organisatorischen Gründen mit einer Befragung vor der Konfirmation endet, habe ich ein Drittel meiner Konfirmandinnen und Konfirmanden, die im Mai 2010 eingesegnet worden sind, im Herbst 2010 ausgehend von dem Konfirmationsgottesdienst über ihre Gottesdisterfahrungen interviewt.⁸ Einig waren sich alle über das Hauptproblem des normalen sonntäglichen Gottesdienstes. Repräsentativ ist die Aussage von Pierre (14 Jahre, Schüler einer Gesamtschule):

HJW: *„Wenn du die Chance hättest, einen Teil des normalen Gottesdienstes zu verändern, welcher Teil wäre das?“*

Pierre: *„Na ja, die Predigt.“*

Die Kritik an dem sonntäglichen Gemeindegottesdienst konzentriert sich auf die Predigt. Anfangs hätte man ja noch zugehört, ergänzt zum Beispiel Simon, denn man sei neugierig gewesen. Aber dann hätte man abgeschaltet. Denn die Inhalte haben ihn nicht angesprochen und die Predigt sei viel zu lang gewesen.

Zusammengefasst: Die Predigt hat für die Konfirmandinnen und Konfirmanden keine Relevanz. Die Inhalte betreffen nicht ihre Lebenswelt.

Predigt für das Konfirmandenalter

Daraus folgt: Wenn man die Relevanz des Gottesdienstes für Jugendliche erhöhen möchte, dann muss man bei der Predigt ansetzen. Um über Alternativen nachzudenken, ist folgende Aussage von Jan (14 Jahre, Gymnasiast) hilfreich:

„Und bei der Predigt hat man bald abgeschaltet. Außer, wenn ein Stichwort kam, wie »Handy«?. Das weiß ich noch heute. Und dann hat noch das Handy vom Klavier geklingelt. Die Handypredigt.“

Die Aussage von Jan macht deutlich, dass eine Predigt, die Jugendliche interessieren könnte, spezifische Fragen und Situationen aus der Lebenswelt von Jugendlichen wie zum Beispiel das Handy aufgreifen könnte. Entsprechend den Entwürfen einer „Kindertheologie“ ist es sinnvoll, eine „Jugendtheologie“

zu entwickeln, die altersgerecht die Themen der Konfirmandinnen und Konfirmanden entwickelt⁹. Wie sieht es dann mit der Predigt aus? Meyer-Blanck erinnert daran, dass aus Predigten für Jugendliche meistens eine Predigt mit Jugendlichen werde. Beteiligung von Jugendlichen für Jugendliche habe gute Gründe. „Dennoch sollte man sich religionspädagogisch auch Gedanken darüber machen, wie man Jugendliche an das Predigthören heranzuführen kann.“¹⁰ In diesem Sinne empfiehlt Matthias Sellmann die Gestaltung einer „wirkungsorientierten Predigt“ für Jugendliche. Sie solle mit einem starken Impuls beginnen (1), einer Leitidee folgen (2), die nicht peinlich, sondern von Jugendlichen auch weitererzählbar sei (3) und einen konkreten Tipp enthalten, der das jugendliche Leben bereichern könne (4). Schließlich solle sie mit einer klaren Satzbotschaft enden (5).¹¹ Sellmanns Vorschläge halte ich für sehr innovativ, ohne sie als neue Richtlinien zu normieren. Zum Beispiel würde ich noch die Forderung der Jugendlichen in meinen Interviews ergänzen, dass eine Predigt nicht zu lang sein darf. Oder in Variation zum Aspekt der Peinlichkeit (3) würde ich auch einmal in einer Jugendpredigt wagen, etwas anzusprechen, was Jugendliche unter sich nicht weitererzählen würden. Die Predigtkunst ist es hier, dass die Prediger jugendrelevante Themen aufgreifen, die in der jugendlichen Kommunikation delikat sind, ohne dass es durch die Worte der erwachsenen Predigtspersonen dann peinlich wird. Meyer-Blanck reklamiert zu Recht, dass nicht die Benutzung von Jugendkultur schon jugendgemäß sei, sondern die Wertschätzung der Jugendlichen.¹² Themen, die Jugendliche interessieren, kreisen um Familie, Eltern, Freunde, Freundschaft, Liebe, Erwachsenwerden und Schule.

Fünf Modelle für eine konfirmandengerechte Gottesdienstpraxis

Wie eine konfirmandengerechte Predigt in eine Gottesdienstpraxis für Konfirmanden integriert werden kann, skizziere ich anhand von fünf Modellen. Jedes Modell setzt ein bestimmtes Gottesdienst- und Gemeindeaufbauverständnis voraus, auf das ich im Folgenden nicht näher eingehen werde.

Eine Möglichkeit (M1), auf das Problem mit der Predigt bei Konfirmandinnen und Konfirmanden zu reagieren, ist, die Jugendlichen

ganz von der Pflicht des Gottesdienstbesuches zu befreien. Alternativ kann man die Zusammenkünfte in der Konfirmandenzeit schwerpunktmäßig liturgisch gestalten. Eine am sonntäglichen Gottesdienst orientierte Liturgie rahmt den Ablauf. Die Wortverkündigung oder Predigt würde in diesem Modell durch die jeweilige inhaltliche Arbeit ersetzt werden.

Will man neben den Erfahrungen in der Konfirmandengruppe nicht auf einen eigenen Gottesdienst verzichten und die Notwendigkeit einer Jugendtheologie weiter verfolgen, dann stellt sich das Problem, wie ein auf „Jugendtheologie“ sich konzentrierender Gottesdienst in das Gemeindeleben integriert werden kann. Will man die Konfirmandinnen und Konfirmanden motivieren, den Gottesdienst zu besuchen, bieten sich folgende Möglichkeiten an:

(M2) In vielen Gemeinden ist es schon üblich, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden in den liturgischen Teilen des Gottesdienstes beteiligt werden, in dem sie zum Beispiel Lesungen oder Gebete vortragen. Nach den vorangegangenen Überlegungen könnte die Konsequenz sein, dass die Konfirmandinnen und Konfirmanden nicht nur an der Liturgie, sondern auch maßgeblich an der Predigt beteiligt werden oder die Predigt konfirmandengerecht gestaltet wird. Bei großen Konfirmandengruppen und wenigen erwachsenen Gottesdienstbesuchern hat dieses Modell Charme. Der Sonntagsgottesdienst wird so zum Konfirmandengottesdienst, zu dem weitere Jugendliche, deren Eltern und Erwachsene eingeladen werden, an deren Lebenswelten teilzuhaben. Besteht in der Gemeinde jedoch ein Stamm von erwachsenen Gottesdienstbesuchern, dann ist zu erwarten, dass ein großer Teil der Erwachsenen bald das Interesse an diesen für Jugendliche konzipierten Sonntagsgottesdienst verlieren werden.

(M3): Eine andere Möglichkeit geht davon aus, dass nicht nur Gottesdienste für Konfirmandinnen und Konfirmanden „Zielgruppengottesdienste“ sind. Es kann die „Konfirmandenarbeit als Motor der Gemeindeentwicklung“¹³ fungieren, indem nach Möglichkeit alle in der Gemeinde repräsentierten Gruppen nicht nur in die Konfirmandenarbeit einbezogen werden, sondern auch regelmäßig und grundsätzlich in die Gottesdienstgestaltung einbezogen werden. „Der Gottesdienst ist

nicht nur ein Angebot weniger, sondern »die Gemeinde feiert Gottesdienst«, indem sich Gemeindeguppen einbringen und zugleich andere Räume eröffnen zum Gestalten, Einüben und Erproben.“¹⁴

(M4): Wenn eine Gemeinde jeden sonntäglichen Gottesdienst als Mitte ihres Gemeindelebens versteht, in dem alle Generationen ihren Platz finden sollen, dann bietet sich auch ein „integratives Modell einer konfirmandengerechten Gottesdienstarbeit“¹⁵ an. Nach diesem Modell beginnt der Gottesdienst mit allen Altersgruppen. Vor der Lesung verlassen die Kinder und die Konfirmanden den Kirchenraum, um im Kindergottesdienst und in der Konfirmandengruppe jeweils eine altersgerechte Verkündigung erfahren zu können. Von den Gemeinden, die dieses Modell praktizieren, wird in der einen (Christusgemeinde Bad Vilbel) in der Konfirmandengruppe dann der Gottesdienst mit dem Segen beendet. In der anderen Gemeinde (Auferstehungsgemeinde Mainz) kommen die Kinder und die Jugendlichen zum Abendmahl und Segen wieder in den Gottesdienstraum.

Das integrative Gottesdienstmodell setzt natürlich eine dafür notwendige personelle und ehrenamtliche Besetzung voraus und ist deshalb nicht flächendeckend umsetzbar. Deshalb möchte ich zum Schluss ein Modell¹⁶ vorstellen, das eine überschaubare Mehrarbeit für die Verantwortlichen in den Kirchengemeinden darstellt:

(M5) Der Konfirmandengottesdienst findet nach einem normalen Sonntagsgottesdienst statt.¹⁷ Ein professioneller Musiker, der für die Lebenswelt der Jugendlichen offen ist, soll ggf. engagiert werden.¹⁸ Ich schlage einen einfachen Liturgieablauf mit Votum, Psalm, Gebet, Predigt, Fürbitten und Segen in dem Sinne vor, dass das Grundgerüst der Liturgie auch in anderen Gottesdienstformen für die Jugendlichen wiedererkennbar ist. Auf jeden Fall müssen die Wortteile in einer verständlichen »jugendgerechten« Sprache formuliert sein. Parallel zu den Formen der Konfirmandenarbeit gibt es ein Curriculum für 4–6 Konfirmandengottesdienste in der Konfirmandenzeit, so dass die einzelnen Konfirmandengottesdienste nicht jedes Jahr neu »erfunden« werden müssen. Wenn es die Ressourcen ermöglichen, halte ich es für ideal, wenn bei den Konfirmandengottesdiensten die Konfirmandinnen und Konfirmanden beteiligt werden.

Wie die bundesweite Konfirmandenstudie herausgefunden hat, haben auch die Konfirmandenteamer großes Interesse, bei Gottesdiensten inhaltlich mitzuwirken.¹⁹ Im Rahmen eines regionalen Konzepts der Konfirmandenarbeit kommen die Jugendlichen aus verschiedenen Gemeinden zusammen. So können die Pfarrkolleginnen und Pfarrkollegen kooperieren und die Jugendlichen eine erweiterte Gemeindefahrung machen. Im Idealfall werden die Konfirmandengottesdienste durch Jugendgottesdienste in der Region (Dekanatsjugendgottesdienste) oder den Besuch des Jugendkirchentages ergänzt, die die Konfirmandengruppe gemeinsam mit den Verantwortlichen in der Konfirmandenarbeit aufsuchen.

Wer in der Konfirmandenzeit Lust auf Gottesdienste vermitteln möchte, der muss für die jungen Menschen Gottesdienste anbieten, deren Verkündigungsinhalte der jugendlichen Lebenswelt entsprechen. Auf diesem Weg können sie lebensgeschichtlich in intensiven Begegnungen die Grundidee des Gottesdienstes erfahren. Gute Erinnerungen können dann später dazu ermutigen, traditionelle Formen des Gottesdienstes oder deren alternativen Formate wieder oder neu zu entdecken. Selbst in volkskirchlichen Gemeindeaufbaumodellen sollte man die Erwartung oder Möglichkeit nicht ausschließen, dass Konfirmandinnen und Konfirmanden nach ihrer Konfirmation (später einmal) einen oder sogar regelmäßig Gottesdienste besuchen. Im Zeitalter der Mobilität spricht vieles dafür, dass dieser Besuch nicht zwingend in der Konfirmationsgemeinde stattfinden wird. Deshalb ist es hilfreich, wenn nicht eine Voraussetzung, dass die Jugendlichen während ihrer Konfirmandenzeit den Ablauf und den Sinn eines „klassischen Gottesdienstes“, der in der Landeskirche üblichen Form, kennen gelernt haben und ihnen ein Verstehensangebot unterbreitet worden ist. Dafür sollte die Liturgie eines in der Landeskirche üblichen Gottesdienstes im Curriculum des Konfirmandenunterrichts seinen Platz haben. Beispielsweise kann die Liturgie Thema eines Projektes oder einer bestimmten Phase sein; oder der Ablauf des Konfirmandenunterrichts enthält jeweils oder abwechselnd liturgische Formen. Ich belasse es hier bei Andeutungen.

Ich halte es für schwierig, sich in einer kirchlichen Lebensordnung auf eine Form verbindlich festzulegen, wie man Konfirmandinnen und Konfirmanden für eine Gottesdienstpraxis

motivieren kann, da allein die schon hier skizzierten Modelle mit den regionalen Möglichkeiten und Vorstellungen des Gemeindeaufbaus zusammenpassen müssen. Von einer Verpflichtung des traditionellen Gottesdienstbesuches während der ganzen Konfirmandenzeit ist in der Lebensordnung wegen den oben genannten Gründen abzusehen. Deshalb schlage ich als Impuls folgende Formulierung für die neue Lebensordnung der EKHN unter dem Absatz „Die Teilnahme der Konfirmandinnen und Konfirmanden an Gottesdienst und Abendmahl“ vor:

»Die Konfirmandinnen und Konfirmanden werden in die Gottesdienstangebote der Kirchengemeinde eingeführt und lernen den Sinn der in der Landeskirche üblichen Liturgie kennen. Besondere Formen des Gottesdienstes mit einer jugendgerechten Verkündigung sollen für sie angeboten werden, um altersgerecht für eine Gottesdienstpraxis zu motivieren.«

1 Vgl. Schreur, Jutta: Sorgenkind Gottesdienst, zeitzeichen 12. Jg., 4/2011, 48ff.

2 Nach der bundesweiten Konfirmandenstudie werden 93% der Konfirmandinnen und Konfirmanden zu einer bestimmten Anzahl von Gottesdienstbesuchen verpflichtet, die kontrolliert werden (epd-Dokumentation 28-29/2009, 33).

3 Steffensky, Fulbert: Gott im Kinderzimmer. Über den Versuch, Religion weiterzugeben, Glaube und Lernen 13 (1998), 4; vgl. auch ders., Der alltägliche Charme des Glaubens, Würzburg 2002, 71f.

4 „Das »Hineinwachsen« in den sonntäglichen Gottesdienst kann kein Ziel der Konfirmandenarbeit (mehr) sein, wenn es keine generationsübergreifende Kirchengangssitte mehr gibt.“ (Meyer-Blanck, Michael: Liturgie lernen – Konfirmation feiern, in: Bernhard Dressler u.a. (Hgg.): Konfirmandenunterricht. Didaktik und Inszenierung, Hannover 2001, 266.) Meyer-Blanck weist zu Recht darauf hin, dass mit einer hohen Anzahl von Pflichtbesuchen etwas von den Jugendlichen erwartet wird, was vielleicht noch den Wünschen vieler Kirchenvorstände, aber nicht mehr der Wirklichkeit einer volkskirchlichen Situation entspreche, nämlich dass die Gemeindeglieder regelmäßig den normalen Sonntagvormittagsgottesdienst besuchen. Entsprechend wäre sich zu vergegenwärtigen, in welche Praxis des Gottesdienstbesuchs die Konfirmandinnen und Konfirmanden herangeführt werden sollen, was ich in den folgenden Überlegungen nicht leisten kann.

5 Zitiert u.a. bei Karlo Meyer, Was hat Dir am letzten Gottesdienst gefallen?, in: Thomas Schlag u.a. (Hgg.): Konfirmandenarbeit in der pluralistischen Gesellschaft, Zürich 2009, 222f.

6 Sönke von Stamm, Mercy is falling, in: Thomas Böhme-Lischewski u.a. (Hgg.): Konfirmandenarbeit für das 21. Jahrhundert, Münster 2010, 58.

7 Stamm, Sönke von/Meyer, Karlo: Als ob Glaube keinen Spaß macht – Gottesdienst aus der Sicht von Konfirmandinnen und Konfirmanden, in: Thomas Böhme-Lischewski u.a. (Hgg.): Konfirmandenarbeit gestalten, Gütersloh 2010, 81. Wobei der Begriff „langweilig“ für eine Befragung unter Jugendlichen äußerst unglücklich ist. Vgl. Fechter, Kristian: Kirche von Fall zu Fall. Kasualien wahrnehmen und gestalten, Gütersloh 2011, 136.

8 Eine genauere empirische Untersuchung und Deutung der Fragestellung ist für Juni 2012 angekündigt: Meyer, Karlo: Gottesdienst in der Konfirmandenarbeit. Eine triangulative Studie (Arbeiten zur Religionspädagogik Band 50), bei Vandenhoeck und Ruprecht. Darin wird auch die Bedeutung der Gesten und Riten im Vergleich zur Predigt ausführlich interpretiert.

9 Conrad, Jörg: Theologie mit Jugendlichen, in: Böhme-Lischewski u.a. (Hgg.), Konfirmandenarbeit gestalten, a.a.O., 159ff.

10 Meyer-Blanck, Michael: Das Rhetorische und das Pädagogische in der Jugendpredigt, in: Michael Meyer-Blanck u.a. (Hgg.): Jugend und Predigt. Zwei fremde Welten?, München 2008, 220.

11 Sellmann, Matthias: Wirkung-Schönheit-Attraktive-Körperlichkeit, in: Jugend und Predigt, 178ff.

12 Meyer-Blanck, Das Rhetorische, 221.

13 A.a.O.O, 83ff.

14 A.a.O., 85.

15 Vgl. Schumann, Anne: Nicht nur Zaungäste, Wuppertal 2006.

16 Ich habe mit Konfirmanden dieses Modell in der Kirchengemeinde Kleinlinden (Gießen) kennen gelernt.

17 Natürlich kann er auch zu einem anderen Zeitpunkt zwischen Freitag und Sonntag terminiert werden.

18 Auf diese Weise werden Konfirmandengottesdienste auch emotional enorm aufgewertet. Finanzielle Investitionen in dieser Hinsicht haben nach meiner Überzeugung nachhaltige Wirkung. Ich kann mir alternativ auch gut eine Organistin oder einen Organisten vorstellen, die oder der es versteht, moderne Lieder an der Orgel im entsprechenden Rhythmus zu spielen und die Jugendlichen mit „fetzigen“ Vor- und Nachspielen zu begeistern. Wenn eine Band eingesetzt werden kann, ist sie natürlich auch ein sinnvolles Element.

19 epd-Information 28-29/2009, 33.

*Hans-Jörg Wahl, Franz-Liszt-Str. 19,
61250 Usingen*

Aktuelles aus der Arbeit

Andreas Rohnke

Pfarrhaus

Die Mietwert-Überprüfung durch die Kanzlei Gütter zeigt gute Erfolge. Inzwischen sind alle Gutachten erstellt. Noch in diesem Monat soll eine Besprechung im Hess. Finanzministerium stattfinden, an der auch Vertreter der OFD Frankfurt teilnehmen. Es ist beabsichtigt, im Rahmen der Mitte des Jahres anstehenden Lohnsteuer-Außenprüfung die Mietwerte anzupassen. Im Durchschnitt ist mit einer Lohnsteuer-Rückerstattung in Höhe von einigen hundert Euro pro Pfarrhaus und Jahr zu rechnen.

Die nächste Baustelle, die wir in Sachen Pfarrhäuser nun angehen wollen, ist die Überprüfung der Schönheitsreparaturen-Pauschale. Im Oktober 2010 fällte das Hess. Finanzgericht ein auch für uns sehr interessantes Urteil. Danach darf die Pauschale maximal 0,23,- €/qm und Monat betragen. In der EKKW werden derzeit über 0,50,- € berechnet. Das Urteil liegt derzeit zur Überprüfung der Übertragbarkeit im Landeskirchenamt.

Pfarrstellen-Anpassung/-Streichung

Die Pfarrvertretung ist eingebunden in die Arbeit des PEP-Ausschusses (Personalplanung). Dadurch sind wir bestens informiert über alle Veränderungen. Unsere Position im Ausschuss geht dahin, bei allen erforderlichen Einsparungen auch auf die Folgen für die Pfarrerschaft zu schauen. So haben wir im Gespräch mit der Kirchenleitung Ende Mai über die Auswirkungen der Stellenreduzierung auf die Prozess- und Strukturqualität des pfarramtlichen Dienstes gesprochen. Wir halten eine Aufgabenkritik der pfarramtlichen Tätigkeiten für unumgänglich. Es muss offen und klar diskutiert werden, was für die Mehrbelastung als Ausgleich weggelassen werden darf und kann.

EKD-Pfarrdienst-Gesetz

Unsere Landessynode hat im November das kurhessische Ausführungsgesetz zum EKD-Pfarrdienst-Gesetz zur Verabschiedung verabschiedet. Die Bestimmungen über die Pfarrvertretung wurden nur geringfügig verändert. Die Pfarrvertretung ist nun auch Vertretung

für die Belange von Pfarrer/innen mit Behinderung.

Leitthema „Gesund bleiben im Pfarrberuf“

Anlass für die Pfarrvertretung, dieses Thema als Leitthema zu wählen: Seit längerem beobachtet der PA eine Zunahme von Burnout-Erkrankungen unter Pfarrern/innen.

Was vor einigen Jahren noch Ausnahme und Einzelfall war, nimmt inzwischen Ausmaße an, die nachdenklich stimmen. Von vielen KollegInnen erhalten wir Problemanzeigen, dass sie am Rande der Belastungsgrenze arbeiten, und zwar nicht nur in Stoßzeiten, sondern dauerhaft. Was bisher eher im Bereich der Wahrnehmung von Stimmungen und Problemanzeigen angesiedelt war, kann nun erstmals mit den Ergebnissen eines Belastungsscreenings der Pfarrer/innen im Kirchenkreis Hanau-Land empirisch belegt werden: Pfarrer/innen sind durch ihre Berufswirklichkeit gefährdet zu erkranken. Damit sind gesellschaftliche Realitäten inzwischen auch im Pfarrberuf angekommen. In der so genannten Freien Wirtschaft wird längst über Maßnahmen zum betrieblichen Gesundheits-Management nachgedacht, denn die langen Fehlzeiten sind eben auch ein nicht zu vernachlässigender wirtschaftlicher Faktor. So gibt es dort zahlreiche Angebote zur Prävention, aber eben auch klare Richtlinien für die berufliche Wiedereingliederung nach längerer Krankheit.

Vermutete Ursachen: Schon seit längerem nehmen wir Signale für eine erhebliche Arbeitsverdichtung auch im Pfarrberuf wahr. Ständige Erreichbarkeit durch Internet, Intranet, Handy usw. sind nicht nur ein Segen, sie tragen auch dazu bei, dass es weniger Ruhepole gibt. Der Anteil an Verwaltungs- und Management-Aufgaben wächst nach wie vor. Schon die Pfarrer-Studie von 2003 machte deutlich, dass hierin eines der größten Beschwernisse liegt. Andere Studien wie die Studie von Karl-Wilhelm Dahm oder die Arbeitszeit-Studie im Kirchenkreis Barmen belegen unsere Ergebnisse von damals. Es fehlt die Zeit

für die Kerntätigkeiten des Pfarrberufs und für geistliches Leben – auch das war eines der Ergebnisse unserer Studie. Durch die Strukturveränderungen im Zusammenhang mit der Pfarrstellenanpassung wird dieser Trend noch verstärkt. Das führt zu einer Veränderung in der „Unternehmenskultur“ unserer Kirche. Tragt der Großteil der Pfarrerinnen und Pfarrer ihren Dienst noch mit dem Slogan „Weil Menschen Menschen brauchen“ an, wandelt sich die Berufsrealität vom Seelsorger hin zum Manager und Coach, der vieles nicht mehr selbst macht, sondern Ehrenamtliche finden muss, sie anleiten und begleiten, um Zeit zu haben für die Leitungs- und Verwaltungsaufgaben. Die damit einhergehende Verunsicherung wird gesteigert durch eine diffuse Unsicherheit über die eigene Stelle (nicht Arbeitslosigkeit, aber Veränderung) und das Gefühl für einen Bedeutungsverlust von Kirche in der Gesellschaft. In dieser Situation wäre es gut, die Resilienz fördernden Elemente im Beruf und in der Persönlichkeit der Pfarrer/innen zu stärken. So betont der Bischofsbericht erstmalig die Wichtigkeit von geistlichem Leben der Pfarrer/innen für ihr körperliches, seelisches und geistliches Wohlergehen. Das ist ein wichtiges Signal.

Unser Ansatz: Hier können wir anknüpfen an das im Bischofsbericht Gesagte, wollen es aber ergänzen:

- Es geht der Pfarrvertretung darum, die Arbeitsbedingungen im Pfarramt dahingehend zu gestalten, dass Pfarrer/innen in ihrem Beruf gesund bleiben und nicht durch den Beruf krank werden.
- Dazu gilt es, krank machende Faktoren auszumachen und sie auszuschließen oder zumindest zu minimieren.
- Vielmehr gilt es, Gesundheitsförderung zu betreiben. Das heißt zu klären: was hält gesund? Und hier anzusetzen, die berufliche Wirklichkeit zu verändern. Zu diesen Faktoren zählt auch die Möglichkeit zu eigenem geistlichen Leben im Pfarramt.
- Berufliche Wiedereingliederung von Langzeit-Erkrankten muss transparent und verlässlich gestaltet werden, ohne KollegInnen über die Maßen zu belasten.
- Andere und weitergehende Maßnahmen wollen wir erarbeiten und einfordern. So denken wir auch über eine erneute Befragung der Pfarrerinnen und Pfarrer zu ihren Arbeitsbedingungen nach.

- Schließlich treten wir für die *Einführung eines integralen Gesundheits-Managements* ein, das wir als Querschnittsaufgabe verstehen, die die Personalführung genauso betrifft wie die Aus-, Fort- und Weiterbildung oder die Gestaltung von Strukturreformen.

Personalentwicklungsgespräche

Unsere Kirchenleitung beabsichtigt die Einführung einer Richtlinie für Personalentwicklungsgespräche für alle Beschäftigten im kirchlichen Dienst. Die Pfarrvertretung war in die Erarbeitung der Richtlinie eingebunden. Derzeit hängt die Realisierung an der Arbeitsrechtlichen Kommission, die den Entwurf abgelehnt hat. Die Pfarrvertretung kritisierte vor allem den Begriff „Personalentwicklung“, da er falsche Erwartungen wecke. Wir überlegen derzeit, ob wir eine Richtlinie für Personalentwicklung fordern sollen.

*Andreas Rohne, Industriestraße 22,
63453 Neuberg*

FÜR SIE GELESEN

Wolfgang Achtner, Willensfreiheit in Theologie und Neurowissenschaften.

Ein historisch-systematischer Wegweiser.
WBG Darmstadt 2010, € 59,90,
ISBN 978-3-534-23508-7

„Deo servire libertas“ lautet die Widmung – und stellt die Ausführungen damit unter ein deutliches Motto, ergänzt durch ein Zitat des Neurowissenschaftlers H. H. Kornhuber: „Von Seiten der Theologie wird heute meist eine strikte Trennung von Wissen und Glauben angestrebt. Diese Taktik zur Vermeidung von Konflikten hat aber bedauerliche Konsequenzen für den geistigen Zustand vieler unserer Mitmenschen. In dieser Situation der Spaltung und der Indifferenz plädiere ich als Wissenschaftler für Religion, aber für eine mit der Vernunft verwobene und für Vertiefung offene Religion.“

Achtner, Privatdozent am Institut für Systematische Theologie in Gießen, gliedert sein Werk in einen historischen und einen systematischen Teil, wobei der historische auf insgesamt rund 200 Seiten das Verständnis des Willens in der philosophischen Antike, der biblischen Anthropologie, bei den Kirchenvätern, in der Scholastik sowie in Humanismus und Reformation (bis hin zur Lutherrenaissance und

Dialektischer Theologie) darlegt. Der systematische Teil nähert sich dem Thema auf rund 50 Seiten in psychologischer und neurowissenschaftlicher Perspektive, stets in Auseinandersetzung mit dem theologischen Horizont. „Die neurowissenschaftliche Diskussion steht historisch gesehen in einer anderen Tradition als der der langen und komplizierten theologischen Dispute um die Willensfreiheit. Während sich die Frage der Willensfreiheit in der Theologie am Problem entzündet hat, ob der Mensch in der Lage ist, das ethische Gesetz zu halten, so zum religiösen Heil zu kommen und für sein Tun verantwortlich zu sein, steht die neurowissenschaftliche Debatte im Kontext eines naturalistischen und – ausgesprochen und unausgesprochen – deterministischen Weltbildes, in dem die klaren Gesetze von Ursache und Wirkung gelten. In einer solchen Welt kann es keine Freiheit geben, vermöge derer der Mensch in der Lage ist, den Beginn einer nicht mehr ableitbaren neuen Ursachenkette zu setzen.“ (S.223) In der Folge konstatiert er für die wissenschaftliche, naturalistische Weltansicht u.a. die Abwertung und Zurückdrängung des Subjektiven und der sinnlichen Wahrnehmung als Erkenntnisquelle. „Im Fluchtpunkt dieses Wissenskosmos muss daher in letzter Konsequenz die Elimination des Subjekts und also des Personalen stehen.“ (S.224)

Achtner führt in die verschiedenen Standpunkte in der neurowissenschaftlichen Diskussion zur Willensfreiheit kompetent und verständlich ein und erweitert den Horizont um die Beiträge von Soziobiologie und Ethik zum Thema. Schließlich beleuchtet er „die vier theologischen Grundtypen der Willensfreiheit“ (nämlich die des liberum arbitrium, des Nominalismus, der Mystik und der Rechtfertigung) aus der Sicht der Hirnforschung. Der Verlag schreibt zu Recht: „Das Ergebnis ist ein ‚dynamisch-personales Modell von Willensfreiheit‘, das theologische und neurowissenschaftliche Sichtweisen und Modelle auf produktive und erhellende Weise verbindet.“ (Klappentext)

Für Interessierte sehr zu empfehlen!

Susanna Petig

AUCH DAS NOCH ...

Stellengesuche

„Theopraktiker“

mit > 10 J. Berufserfahrung in der

Kfz-Branche,

techn./kaufm. Ausbildung,

Service-/Vertriebs Erfahrung,

sucht neuen Wirkungskreis mit
Entwicklungsmöglichkeit.

Gerne im After-Sales, Assistentz oder

Qualitätsmanagement in einem

**Unternehmen mit einem
besonders hohen Service- und
Qualitätsanspruch.**

Zuschr. bitte an: ~~Kontaktstelle~~

aus:

Hess.-Niedersächs. Allgemeine, 29. Febr. 2012

Singen kennt kein Alter!

Pressemitteilung

Stuttgart, Köln, 12. März 2012. Um das Singen mit älteren Menschen zu fördern, haben sich auf Initiative des Diözesan-Caritasverbandes für das Erzbistum Köln die Diakonie Württemberg und weitere Partner aus Altenpflege und Kirchenmusik, aus Wissenschaft und Kultur zu „Singen kennt kein Alter!“ zusammengefunden. Ab April 2012 werden Publikationen, CDs, Weiterbildungsreihen und Veranstaltungen angeboten. Älteren Menschen, Betreuern in der Pflege, Angehörigen, ehrenamtlich Aktiven in der Seniorenarbeit und Seelsorgern sollen damit Rüstzeug und Materialien an die Hand gegeben werden, um mit Musik die Lebensqualität zu steigern.

Im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit gibt es seit einigen Jahren erfolgreiche Initiativen, die das Singen und Musizieren mit Kindern fördern, in deren stark medial geprägter Lebenswelt aktives Musizieren häufig keine Rolle mehr spielt. Doch die Musik begleitet einen Menschen sein Leben lang und häufig fehlen Angebote für ältere, alte und hochaltrige Menschen, die vom aktiven Musizieren profitieren. Chöre haben oftmals eine Altersgrenze. Oft mangelt es dann, wenn Zeit in hohem Maße vorhanden ist, an entsprechenden Angeboten, damit die betroffenen Sängerinnen und Sänger mit Musik weiter bleiben können. Und in der professionellen Betreuung älterer Menschen fehlen oftmals Zeit aber vor allem auch Anregungen zum gemeinsamen Musizieren.

Diese Lücke möchte die gesellschaftlich breit verwurzelte Initiative „Singen kennt kein Alter!“ schließen. Mit der Edition „Aus meines Herzens Grunde“ möchten wir Materialien anbieten, um das Musizieren von und mit älteren Menschen zu unterstützen. Zahlreiche Weiterbildungsreihen und Veranstaltungen werden von den Partnern angeboten, um insbesondere Betreuern älterer Menschen in Pflege- und Seniorenwohnheimen sowie in der ambulanten Pflege Anregungen zu geben. Auf der Website www.singen-kennt-kein-alter.de finden Interessenten Hilfestellungen für die Arbeit mit den gemeinsam entwickelten Publikationen sowie Wissenswertes rund um das Thema Singen mit älteren Menschen.

„Im Alter, besonders im fortgeschrittenen Alter, macht das Diskutieren gelegentlich Mühe. Dann beginnt die segensreiche Kraft des Singens ihre existentielle Bedeutung zu entfalten. Ich singe mit Demenzerkrankten, die nicht mehr ihren eigenen Namen kennen, die aber die Lieder der Jugendzeit im Kopf und im Herzen haben. Es ist ein lebenserhaltendes großes Geschenk, im Chor singen zu dürfen.“
Dr. Henning Scherf, ehem. Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen, Vorsitzender des Deutschen Chorverbands e.V., Unterstützer der Initiative „Singen kennt kein Alter!“

Pressekontakt



Diözesan-Caritasverband
für das Erzbistum Köln e.V.
Friederike Lepper, Information
und Kommunikation
Tel. 0221 / 2010 309
Fax 0221 / 2010 130
friederike.lepper@caritasnet.de



Diakonisches Werk der
evangelischen Kirche in
Württemberg e.V.
Peter Ruf, Pressesprecher
Tel. 0711 / 1656-118
Fax 0711 / 1656-49-118
presse@diakonie-wuerttemberg.de



Carus-Verlag GmbH & Co. KG
Iris Pfeiffer, Presse- und
Öffentlichkeitsarbeit
Tel. 0711 / 797-330-217
Fax 0711 / 797-330-29
ipfeiffer@carus-verlag.com



Philipp Reclam jun.
GmbH & Co. KG, Stuttgart
Marie-Louise Alphons
Tel. 07156 / 163 151
Fax 07156 / 163 197
presse@reclam.de

www.singen-kennt-kein-alter.de

Herausgeber und Verleger: Ev. Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in Hessen und Nassau e.V., Geschäftsstelle: Melsunger Straße 8A, 60389 Frankfurt, Tel. (0 69) 47 18 20 / Fax (0 69) 47 94 87 sowie der Pfarrverein Kurhessen-Waldeck e.V., Geschäftsstelle Ev. Gemeindeamt, Barfußertor 34, 35037 Marburg, www.ekkw.de/pfarrerverein.

Redakteure: Pfr. Maik Dietrich-Gibhardt, Rosenstr. 9, 35096 Weimar, Tel. (0 64 21) 97 15 86; Pfrin. Susanna Petig, Karthäuser Str. 13, 34587 Felsberg-Gensungen, Tel. (0 56 62) 44 94 / Fax (0 56 62) 67 45.

Redaktionsanschrift: Pfr. M. Dietrich-Gibhardt, Haspelstr. 5, 35037 Marburg, Tel. (0 64 21) 91 26 13 / Fax (0 64 21) 91 26 33, E-Mail: m.dietrich-gibhardt@dwo-online.de.

Redaktionskommission: Pfr. Frank Illgen, Heinrich-Wimmer-Str. 4, 34131 Kassel, Tel. (05 61) 400 79 89, pfarrverein@ekkw.de

Pfr. Kurt Rainer Klein, Pfaffenwaldstr. 21, 55288 Schornsheim, Tel. (0 67 32) 33 67; Pfr. Dr. Martin Zentgraf, Hess. Diakonieverein, Freiligrathstraße 8, 64285 Darmstadt, Tel. (0 61 51) 602-0, Fax (0 61 51) 60 28 98; Pfr. Dierk Glitzenhain, Walkmühlweg 7, 34613 Schwalmstadt-Treysa; Pfrin. Susanne Holz-Plodeck, Rheinstr. 3a, 65597 Hünfelden, pfarramt-huenfelden-dauborn@t-online.de.

Druck: Plag, gemeinnützige Gesellschaft zur Entwicklung neuer Arbeitsplätze mbH, 34613 Schwalmstadt.

Der Bezugspreis ist durch den Mitgliederbeitrag abgegolten.

ISSN – 0941 – 5475

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 2. 5. 2012

Inhalt:

| | |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Editorial | 26 |
| Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in der EKHN Vorstandsbericht 2012 <i>Martin Zentgraf</i> | 27 |
| „Nicht kleinmütig zurückziehen“ Kein überproportionaler Abbau von Pfarrstellen 28 | |
| Pfarrverein Kurhessen-Waldeck Vorstandsbericht 2012 <i>Frank Illgen</i> | 30 |
| Einige historische Aspekte Kirchenreform und Funktionale Kirchentheorie in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) <i>Karl Dienst</i> | 33 |
| „Na ja, die Predigt“ – Konfirmandinnen und Konfirmanden und der Gottesdienst <i>Hans-Jörg Wahl</i> | 40 |
| Einladung zum hessischen Pfarrtag am 13. Juni in Gießen | |
| Pfarrvertretung der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck – Aktuelles aus der Arbeit <i>Andreas Rohne</i> | 45 |
| Für Sie gelesen | 46 |
| Persönliche Nachrichten | 47 |
| Auch das noch | 50 |

Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Die Schriftleitung behält sich vor, Beiträge, Leser/innen-Reaktionen etc. nicht zu publizieren bzw. zu kürzen.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Pfarrvereine oder der Schriftleitung wieder. Namentlich gekennzeichnete Beiträge verbleiben mit allen Rechten bei den Autoren und Autorinnen.

Für die Richtigkeit von Angaben, Daten, Behauptungen etc. in den namentlich gekennzeichneten Beiträgen kann der Herausgeber keine Haftung und Gewährleistung übernehmen; sie werden jedoch nach bestem Wissen und Gewissen wie Verhältnismäßigkeit des Einsatzes von Mitteln und Ressourcen überprüft.

Die persönlichen Nachrichten werden ohne Gewähr mitgeteilt.

Postvertriebsstück D 1268 F

Gebühr bezahlt beim Postamt Frankfurt 1

Abs.: Pfarrerverein, Melsunger Straße 8 A, 60389 Frankfurt

Veranstaltungsort:

Petrusgemeinde Gießen, Wartweg 9



Evangelische Petrusgemeinde, Wartweg 9
Fußweg vom Bahnhof: Ausgang Bahnhof, Treppe rechts hoch,
einbiegen in Friedrichstraße, die in den Wartweg übergeht.
Kirche liegt gegenüber Kinder-Klinikum; Fußweg ca. 10 Minuten

Mit dem Stadtbus Nr. 10 vom Bahnhof Gießen: Abfahrt 9:02 Uhr
Richtung Gießen Rathenaustr., Ankunft Aulweg/Wartweg: 9:11 Uhr, fährt alle 30 Minuten

Absender:

Name:

Vorname:

Straße:

Wohnort:

Hessischer Pfarrtag '12

Mittwoch,
13. Juni

Petrusgemeinde
Gießen
Wartweg 9

***„Kirche im Reformprozess –
Auswirkungen auf die Arbeit
im Pfarramt“***

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen,
liebe Schwestern und Brüder!

Wir freuen uns, Sie wieder einmal zu einem gemeinsamen Pfarrtag der beiden Vereine in Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck einladen zu können. Der Veranstaltungsort in Gießen liegt zentral und führt hoffentlich zu einer großen Teilnehmer/innen/zahl aus den beiden Kirchengebieten.

Das Thema und die Referentin sind attraktiv!

Frau Prof. Dr. Isolde Karle, die sich im Bereich Kirchentheorie durch wichtige Veröffentlichungen einen Namen gemacht hat, wird vortragen zum Thema:

„Kirche im Reformprozess - Auswirkungen auf die Arbeit im Pfarramt“

Außerdem freuen wir uns, dass anlässlich dieses gesamthessischen Pfarrtags (inkl. der wichtigsten Gebiete in Rheinland-Pfalz und Thüringen) der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier sein Kommen angekündigt hat. Er wird in seinem Grußwort auf das Verhältnis von Land und Evangelischer Kirche eingehen.

Nach dem Mittagessen besteht noch die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Diskussionsrunde zu aktuellen kirchenpolitischen Fragen und ferner das Angebot einer Führung durch das bekannte Museum MATHEMATIKUM in Gießen.

Bitte laden Sie auch in den Pfarrkonventen zu diesem Pfarrtag ein und organisieren Sie ggf. Fahrgemeinschaften.

Mit herzlichen Grüßen

Pfr. Frank Illgen
Vorsitzender Kurhessen-Waldeck

Pfr. Dr. Martin Zentgraf
Vorsitzender Hessen-Nassau

Programm zum Pfarrtag:

- 9.30 Uhr Grußwort von Ministerpräsident Bouffier in der Kirche
10.00 Uhr Morgenlob mit Andacht von Propst Bernd Böttner (Hanau)
10.30 Uhr Vortrag von Frau Prof. Dr. Isolde Karle
anschließend Aussprache im Plenum
12.45 Uhr Mittagessen
14.00 Uhr 1. Option:
Diskussionsrunde zu aktuellen kirchenpolitischen Fragen
2. Option:
Führung durch das Museum MATHEMATIKUM

Ende der Veranstaltung: ca. 15.00 Uhr.

Anmeldungen erbeten bis spätestens 31. Mai 2012 an:
Pfarrerinnen- und Pfarrerverein in der EKHN e.V., Dr. Martin Zentgraf,
Melsunger Straße 8a, 60389 Frankfurt, E-Mail: info@pfarrverein-ekhn.de



Verbindliche Anmeldung:

Ich nehme teil am Pfarrtag 2012 allein

zus. mit _____ Person/en

Ich nehme am Mittagessen teil allein

mit _____ Person/en

Nachmittags

Teilnahme an der Diskussionsrunde

„Aktuelle kirchenpolitische Fragen“

ja/nein

Teilnahme an der Führung im Museum Mathematikum

ja/nein